

Der Lübecker Volksbote erscheint am Freitag
mittags jeden Werttag. Abonnementpreis
mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus
pro Woche — Montag bis Sonnabend —
45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
929 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile
über oder über dem Raum 25 Reichspfennige,
auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-,
Arbeits- und Wohnungsanzeigen
10 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 929 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 92

Mittwoch, 21. April 1926

32. Jahrgang

Der Apfel der Eris

Das Fürstenkompromiß als Krisenpulver

Dr. L. Lübeck, 21. April.

Das Reichskabinett hat am Montag beide Gesetzesvorlagen zur Fürstenabfindung für verfassungsgleichend erklärt. Sowohl den Gesetzentwurf des Volksbegehrens als auch das sogenannte Fürstenkompromiß.

Der Beschluß des Reichskabinetts ist mit einfacher Mehrheit erfolgt. Das Justizministerium siegte gegen das Innenministerium. Oder vielmehr siegte der Chef der Justizbureaukratie, Staatssekretär Zoel, in Berlin allgemein der kleine Prophet genannt, über den demokratischen Innenminister Küls.

Dieser Sieg kann weitgehende parlamentarische Schwierigkeiten herbeiführen. Hatte man doch bisher damit gerechnet, daß zwar die entschädigungslose Enteignung des Volksbegehrens für verfassungsgleichend erklärt würde, keineswegs aber, daß auch das Zustandekommen des Kompromißes in dieser Weise erschwert würde.

Die Frage ist jetzt akut, wie für das Kompromiß der Regierungsparteien die nötige Zweidrittelmehrheit gefunden werden soll. Man sieht nirgends eine Möglichkeit dazu. Es müßten ja außer den Sozialdemokraten noch mindestens ein Dutzend Deutschnationale dafür stimmen. Beide Parteien aber bekämpfen den vorliegenden Kompromißentwurf. Und eine theoretisch mögliche Berühmung mit wechselnden Mehrheiten ist nunmehr durch das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit auch abgeschnitten.

Der hemmungslose Raffiner der Fürsten, der Liebedienerei der deutschen Gerichte steht also nur noch der Volksentscheid im Wege. Damit wird aber der Volksentscheid für die Regierung und die Regierungsparteien zur wichtigen Frage. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Demokratische Partei und ebenso das Zentrum große Teile ihrer Anhänger bei dem Volksbegehren nur dadurch zurückhalten konnten, daß sie immer wieder mit dem „guten“ Kompromiß, das die ungeheuerlichen Ansprüche der Fürsten beschneiden sollte, trösteten. Ist dieses Kompromiß aber gefallen — was dann? Und wie soll die Regierung sich dann zum Volksentscheid einstellen?

Es ist zum mindesten damit zu rechnen, daß die Demokratische Partei im Volksentscheid für den entschädigungslosen Gesetzentwurf eintreten, das Zentrum aber die Abstimmung freigeben wird. Die dritte Regierungspartei aber, die Volkspartei, wird Seite an Seite mit den Deutschnationalen den Volksentscheid bekämpfen. Selbstverständlich wäre das gleichbedeutend mit einer moralischen Zertrümmerung der jetzigen Regierungsbasis, die ja sowieso nur eine Minderheit darstellt. Diese moralische Zertrümmerung müßte auch der Regierung den letzten Ankergrund im Reichstag entziehen, die eine oder die andere Partei müßte gewisse Konsequenzen ziehen. Die Regierungstrife steht also wieder einmal am Horizont der deutschen Republik.

Vor einigen Tagen verlangte der bekannte Rechtsvolksparteiler Heine, der berühmte Sachsen-Diktator, in einer Rede, daß die Volkspartei wieder nach rechts Anschluß suchen solle, daß man wieder die alte Basis der bürgerlichen Koalition eritreben müsse. Und zweifellos sind beständige Beitreibungen im Gange, die Deutschnationalen wieder zur Regierungspartei zu

machen. Die Demokraten stehen all diesen Versuchen feindlich gegenüber, und auch das Zentrum in seiner großen Mehrheit will den verfallenen Pfaden der Volkspartei auf keinen Fall folgen.

Im Gegenteil werden in diesen beiden Mittelparteien zurzeit ganz andere Möglichkeiten diskutiert. Das Kompromiß wird zwar nicht die nötige Zweidrittelmehrheit finden, aber eine einfache Mehrheit dürfte erreicht werden. Nach dieser Annahme mit einfacher Mehrheit beschließen, daß der Kompromißentwurf als Abänderungsgeß des Reichstages gleichzeitig mit dem Entwurf des „Volksbegehrens“ dem Volksentscheid unterbreitet würde.

In diesem Falle lägen also bei dem Volksentscheid zwei Gesetzentwürfe gleichzeitig vor. Die Mittelparteien gäben Parole, an der Abstimmung teilzunehmen — die eventuelle Enthaltungsparole der Deutschnationalen und Völkischen hätte ihren Sinn verloren. Und außerdem stände es jedem Abstimmernden frei, entweder für den einen, oder für den andern, oder auch für beide unterbreiteten Entwürfe zu stimmen.

In diesem Falle ist bestimmt mit der Annahme des einen der beiden Gesetzentwürfe zu rechnen. Die Deutschnationalen werden deshalb gegen diesen taktischen Schachzug schärfste Opposition ansagen, und höchst wahrscheinlich wird sich die Volkspartei dieser Opposition anschließen. Also auch hier wieder eine Gefahr für die gegenwärtige Regierungskoalition.

Die Sage des Altertums berichtet von der friedlichen Zusammenkunft dreier Göttinnen zu einem kleinen Kaffeeklatsch. Eris, die Göttin der Zwietracht, ärgerte sich über diese trauliche Eintracht der drei. Sie schlich herbei und warf einen Apfel auf den Tisch, einen herrlich goldenen Apfel mit der Aufschrift: Der Schönste! Sofort war Friede und Eintracht der drei Göttinnen gestört; sie gerieten sich in die Haare und es entstand im Himmel der bekannte Krach, der allerletzte Krach und Kriege heraufbeschwor: den Raub der schönen Helena, den Bau des trojanischen Pferdes und den Untergang Trojas.

So schlimm wird es im Deutschen Reichstag zwar nicht werden. Man nimmt alles nicht mehr so tragisch wie vor 4000 Jahren, auch haben sich die Götter von dem öden Weltgetriebe etwas mehr zurückgezogen. Aber — so ein kleiner Zwietrachtapfel, wie ihn Eris einst kullern ließ, ist die Frage der Fürstenvermögen doch geworden. Zwar ist es keine Schönheitskonkurrenz schlechthin, die entzweit, sondern eine Konkurrenz im Neigungswinkel des Rückens, den man aus alter Gewohnheit vor Fürstenthronen nicht gerade halten kann.

Auf jeden Fall wird die Frage der Fürstenabfindung dem Kabinett Luther-Stresemann noch schweres Kopfzerbrechen machen. Es wird sich mehr als bisher entscheiden müssen: Links oder Rechts! Bis zu dieser Entscheidung wird das Krisenpulver der Fürstenentschädigung in den Gebärmern der jetzigen Minderheits-Regierung rumoren und eine Krisengefahr nach der anderen heraufbeschwören.

Worüber sich kein einziger Deutscher freuen wird, mit Ausnahme der paar Fürsten, die im Trokanen sitzen und dem gegenwärtigen deutschen Staat jede Pest an den Hals wünschen.

Das Geheimnis der Amerikalöhne

Verdienstmöglichkeiten und allgemeine Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten werden zweifellos oft überschätzt, namentlich, wenn die amerikanischen Löhne und Gehälter nach den Verdienstkursen umgerechnet werden, ohne die Kosten des Lebensunterhalts zu berücksichtigen. Andererseits entspricht es aber durchaus nicht den Tatsachen, wenn die kapitalistische Presse mit Vorliebe behauptet und durch alle möglichen Angaben und Statistiken zu beweisen versucht, daß der Reallohn des amerikanischen Arbeiters überhaupt nicht oder nur ganz unbedeutend über dem eines deutschen Arbeiters liege, da in Amerika das Leben entsprechend den höheren Löhnen teurer sei. Diese Behauptung wird schon durch die einfache Tatsache widerlegt, daß Deutschland eine ganze Menge verschiedenartiger amerikanischer Erzeugnisse, landwirtschaftliche wie industrielle Produkte, einführt, die trotz der Zölle und der Transportkosten vielfach billiger sind, als gleichartige deutsche. Es ist deshalb durchaus nicht zutreffend, daß die Kosten der Lebenshaltung in Amerika allgemein derartig hoch über denen Deutschlands liegen, wenn dies auch für manche Gegenstände des Lebensbedarfs, wie z. B. für Wohnung, nicht bestritten werden soll. Jedenfalls steht unumstößlich fest, daß Lohn und Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters weit über dem des deutschen liegen.

Einen den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Vergleich des Reallohnes zwischen zwei Staaten anzustellen, ist außerordentlich schwierig, zumal das statistische Vergleichsmaterial infolge seiner uneinheitlichen Aufstellung zumeist unbrauchbar ist. Diese Untersuchung wird noch dadurch erschwert, daß der wirkliche Lohn innerhalb des gleichen Landes je nach Beruf und örtlichen Verhältnissen, sowie besonders durch Konjunktur- und Preisschwankungen dauernde Veränderungen erfährt. Ferner ist bei der Beurteilung der sozialen Lage der Arbeiterschaft eines Landes die Verschiedenheit der Bedürfnisse zu beachten, die mit der Erhöhung des allgemeinen Lebenshaltungsniveaus stets zu steigen pflegt, z. B. das Auto des amerikanischen Arbeiters.

Der wöchentliche Durchschnittslohn eines Fabrikarbeiters in Newyork ist von 12,85 Dollar im Juni 1914 auf 29,37 Dollar im Juni 1925 gestiegen. Das bedeutet eine Steigerung von 128,2 Proz. Da im gleichen Zeitraum die Kosten des Lebensunterhalts in Newyork um 75 Proz. gestiegen sind, so ergibt sich hieraus, daß der Reallohn des Newyorker Fabrikarbeiters gegen die Vorkriegszeit zugenommen hat. Der allgemeine Durchschnittslohn eines amerikanischen Arbeiters dürfte zur Zeit zwischen 25 und 30 Dollar liegen. Da die Kosten der Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten schätzungsweise höchstens doppelt so hoch sind als in Deutschland, so kann man hieraus ersehen, daß der amerikanische Arbeitslohn auch seinem realen Wert nach zirka dreimal so hoch ist als der deutsche. Zu demselben Ergebnis kommt die in der Internationalen Rundschau der Arbeit aufgestellte Vergleichstabelle des Reallohnes in verschiedenen Ländern.

Das heißt freilich nicht, daß der amerikanische Arbeiter in Hülle und Fülle leben kann. Es müssen zweifellos die eigenartigen amerikanischen Verhältnisse beachtet werden, die infolge des Mangels weitgehend ausgebaute, sozialpolitische Einrichtungen den Arbeiter zwingen, die Rücklagen selbst zu machen, die ihm in Deutschland die Sozialversicherungsanstalten abnehmen. Dazu kommen noch die unsicheren Wirtschaftsverhältnisse der Union mit ihren starken Preisschwankungen, die kurzen Kündigungsfristen, große Entfernungen u. a. m., so daß hieraus ein gewisser Prozentsatz des höheren Lohnniveaus erklärbar ist.

Der Hauptgrund liegt aber, so sehr sich auch die deutschen Unternehmer sträuben, es anzuerkennen, in der besseren Organisation der amerikanischen Industrie, in der vollständigen Ausnutzung der technischen Fortschritte und in der zweckmäßigeren Anwendung der Arbeitsleistung. Es ist keineswegs das schärfere Arbeitstempo, das von bürgerlicher Seite der amerikanischen Industrie so oft nachgesagt wird, wie es in diesen Tagen der bekannte Nationalökonom Professor Cassel ausgeführt hat, das die Arbeit dort produktiver gestaltet, sondern ihre rationelle Ausführung. Der amerikanische Unternehmer hat erkannt, daß die menschliche Arbeit den teuersten Bestandteil seiner Produkte darstellt, der nach streng wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwendet werden muß, wenn er konkurrenzfähig bleiben will.

Ein weiterer Grund für die amerikanischen Löhne liegt in der Standardisierung der Erzeugnisse. Es ist sicher schon manches Märchen über die amerikanische „Einheitsware“ berichtet worden, aber andererseits beruht der Hauptvorteil der modernen, fabrikmäßigen Fabrikation gerade auf der Vereinheitlichung der Produkte, die die Generalunkosten pro Einheit wesentlich sinken läßt. So wird von einem Mitglied der Studienkommission deutscher Gewerkschaften zum Studium des amerikanischen Wirtschaftslebens von einer Fabrik berichtet, die die Herstellung großer Serien Autorahmen für Automobilfabrikation übernimmt. Der gesamte Fabrikationsprozeß, das Auspflanzen der Bleche, der Transport zu den weiterverarbeitenden Maschinen, das Abschleifen der Ränder, das Bohren der Löcher und die Vernietung, alles wird automatisch ausgeführt, so daß der Ar-

Die Reform des Völkerbundes

Deutschland wird nur einen Ministerialdirektor entsenden

Genf, 20. April (Eig. Drahtb.)

An der Studienkommission für die Reorganisation des Völkerbundes werden, wie bis jetzt feststeht, folgende Delegierten teilnehmen: für England Lord Robert Cecil mit Cecil Hurst, für Frankreich Paul Boncour und Bramageot, für Belgien Senator de Brouckere mit Rollin, für Italien, Brasilien und Uruguay die ordentlichen Ratsmitglieder Scialoja, Mello Franco und Guani, für Japan Gesandter Matsuda im Haag, für Spanien Gesandter Palacios in Bern, für die Tschechoslowakei Gesandter Bovera in Bern, für Schweden Unterstaatssekretär Sjoberg. Für die dem Räte nicht angehörenden Staaten ist bis jetzt Bundesrat Motta für die Schweiz angemeldet. Als Vertreter Deutschlands rechnet man mit Ministerialdirektor Gauß, als Vertreter Polens mit dem künftigen Delegierten in Genf Minister Sotal, und für China ist der chinesische Botschafter in Rom angemeldet. Ob Argentinien einen Delegierten entsenden wird, steht noch nicht fest.

Die Zusammenlegung der Studienkommission läßt voraussehen, daß sie die Reorganisation des Rates hauptsächlich von juristischen Gesichtspunkten aus prüfen wird, während die Behandlung des politischen Problems weiteren diplomatischen Verhandlungen und der Beratung in der Juni-Session des Völkerbundes vorbehalten zu werden scheint. — Die Regierungen von Siam und Persien beabsichtigen dem Völkerbundsekretariat Anträge zur Reorganisation des Rates einzufenden.

Deutsch-englische Kohlenverhandlungen

Als Privatgeschäft der Unternehmer

Der Essener Berichterstatter des „Soz. Pressebüros“ erzählt zu dem Voranschlag des englischen Großindustriellen Sir Alfred Mond's, der eine Besprechung der deutschen und englischen Kohlenindustriellen über die Schwierigkeiten im Steinkohlenbergbau angeregt hatte, von bergbaulicher Seite, daß es sich dabei um die Fortsetzung der bereits vor Monaten gepflogenen informatorischen Aussprache zwischen Vertretern des englischen und deutschen Bergbaues handelt. Deutscherseits wurden diese Besprechungen von Direktor Janus vom Ruhrkohlenyndikat und dem früheren Syndikatsdirektor Lübben, der jetzt bei der Gute-Hoffnung-Hütte tätig ist, geführt. Positive Ergebnisse haben sie nicht gehabt. Direktor Janus hat auch am Montag mit Sir Alfred Mond's konferiert, jedoch wird von bergbaulicher Seite betont, daß es sich nicht um offizielle Verhandlungen gehandelt hat. Voraussetzung für jede Vereinbarung mit dem englischen Kohlenhandel sei und bleibe der organisatorische Zusammenschluß des englischen Bergbaues, da sonst gegenüber dem deutschen Bergbau (Syndikat) kein abschließbarer Kontrakt vorhanden sei. Zweifelsfrei bleibt immer, ob mit einem Zusammenschluß des englischen Kohlenhandels in absehbarer Zeit zu rechnen sei. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Frank Hodges, der Sekretär der Bergarbeiterinternationale, bei den Verhandlungen in der englischen Kohlenkommission im Falle einer Vereinbarung der englischen Bergbauunternehmer ein durch gesetzliche Verfügung zu schaffendes Kohlenzwangsyndikat angeregt hat.

Fest nur zur Ueberwachung des Betriebes vorhanden ist oder höchstens um das halbfertige Produkt in eine andere Arbeitsbahn zu schieben. Eine derartige Methode läßt sich zweifellos nur dann anwenden, wenn man große Serien des gleichen Produktes fabriziert, bedeutet aber andererseits eine gewaltige Erhöhung der Produktivität der Arbeit und eine Verbilligung des Erzeugnisses.

Von einer solchen Entwicklungstufe ist die deutsche Industrie noch weit entfernt, erst in jüngerer Zeit finden wir die ersten Anläufe in dieser Richtung. Sie bietet aber den Schlüssel des Problems der Erhöhung der Lohnsätze bei gleichzeitiger Senkung der Preise. Der Ausweg, auch aus der gegenwärtig herrschenden Krise heißt daher nicht Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit und Einschränkung der Produktion, sondern Verbesserung der Technik, Organisation der Arbeit und Produktionssteigerung. Damit muß freilich eine entsprechende Lohnerrhöhung Hand in Hand gehen, um die größere Menge der erzeugten Güter aufzunehmen, ebenfalls ein Punkt, der für das amerikanische Wirtschaftsleben von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist: die größere Kaufkraft des werktätigen Volkes. N.

Asmus freigesprochen

Che mnig, 20. April. (Eig. Drahtb.)

Am Dienstag nachmittag kurz nach 5 Uhr wurde das Urteil im Asmus-Prozess verkündet. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich vor dem Gerichtssaal eingefunden. Tribünen und Zuschauerraum waren überfüllt.

Der Vorsitzende warnte vor irgendwelchen Kundgebungen während der Urteilsverkündung. Dann verkündete er den Freispruch des Gerichts:

„Im Namen des Volkes! Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Gerichtskosten fallen der Staatskasse zur Last.“

In einer längeren Begründung behandelt das Gericht dann die Urkunden des Verfahrens. Es heißt in der Begründung u. a.: „Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, sich in sieben Fällen nach § 346 vergangen zu haben. Es steht fest, daß der Angeklagte am 1. April 1922 Oberstaatsanwalt in Freiburg wurde. Daraus ergibt sich, daß er als Beamter anzusehen ist. Was seine Person anlangt, steht fest, daß er der Sozialdemokratischen Partei angehört, also nach links eingestellt ist, und seine Arbeit nach den Intentionen der damaligen Regierung ausgeübt hat. Daraus erklärt sich, daß er der Reichswehr, die nicht links eingestellt ist, ein Dorn im Auge war.“

Das Gericht hat die Ueberzeugung erlangt, daß der Angeklagte die nötige Fähigkeit zu seinem Amt besitzt. Das Gericht hatte zu prüfen, ob ein hinreichender Tatverdacht gegeben sei und ob dieser Tatverdacht durch die Ergebnisse aus den einzelnen Fällen bestätigt wurde. In vier von den sieben Fällen ist erwiesen (die Urteilsbegründung kommt hier auf die sieben Asmus zur Last gelegten Fälle zu sprechen), daß er vorwiegend gegen den § 346 verstoßen hat. Es kam darauf an, ob er in der Absicht getan hat, die Betreffenden der Strafe zu entziehen. Es kam ihm nicht darauf an, einzelne der Strafe zu entziehen, da er nach den Intentionen seiner Regierung gehandelt hat. Das hat zu seiner Freisprechung geführt.“

Als Asmus mit seiner Frau nach dem Freispruch am Hauptportal erschienen, wurden ihm von einer riesigen Menschenmenge begeisterte Ovationen dargebracht.

In das Urteil knüpft das gewiß nicht überrevolutionärer Gesinnung verdächtige „Berliner Tageblatt“ die folgende Betrachtung:

„Dieser Freispruch war eine Selbstverständlichkeit für alle, die die Vorgeschichte und den Verlauf dieses Prozesses kannten. Die Chemnitzer Richter haben die Geschichte der deutschen Justiz vor einem neuen Male bewahrt; es war schon bescheiden genug, daß es überhaupt zur Erhebung dieser Anklage kommen konnte. Der Oberstaatsanwalt Dr. Asmus war als Anhänger der Sozialdemokratie bekannt und erregte dadurch in den reaktionären Kreisen, die nach dem Einmarsch der Reichswehr in Sachsen wieder die Oberhand gewannen, lebhaftes Mißfallen. Als alle Versuche, ihn durch das Angebot anderer verlockender Posten im sächsischen Justizdienst aus seinem Amt als Oberstaatsanwalt gütlich zu entfernen, fehlgeschlagen waren, verfiel seine vorgesetzte Behörde, die erklärte Republikaner offenbar nicht als

öffentliche Ämter dulden will, auf eine Methode, die glücklicherweise ohne Beispiel dastand: Sie ließ die gesamten Akten seiner bisherigen Tätigkeit als Oberstaatsanwalt durchsichteln, um „Beweismaterial“ für die vorgesehene These zu finden, daß Asmus prinzipiell linksstehende Angeklagte begünstigt habe. Der Dresdener Generalstaatsanwaltschaft, die dabei im engeren Einvernehmen mit dem sächsischen Justizminister Dr. Bürger arbeitete, gelang es denn auch, die statistische Zahl von einhundertsechszwanzig Fällen von angeblicher Pflichtverletzung zu konstruieren; sie hatte allerdings das Pech, daß 119 von diesen 126 Fällen bereits in der Voruntersuchung in nichts zerfielen. Wegen der restlichen sieben Fälle eröffnete das Gericht das Verfahren. Als die Richter des Freiburger Gerichts, das den Prozeß zuerst durchführen sollte, sich ausnahmslos für befangen erklärten, wurde durch das Oberlandesgericht Dresden das Große Schöffengericht Chemnitz mit der Durchführung des Verfahrens beauftragt. Die Richter und erst recht die Staatsanwaltschaft an diesem Gericht haben bei dieser heiklen Aufgabe keine Lorbeeren geerntet. Die verzweifeltsten Versuche des Oberstaatsanwalts Dr. Weber, die unhaltbare Anklage unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und womöglich eine Verurteilung herbeizuführen, mußten kläglich scheitern.“

Es war ein Tendenzprozeß der Reaktion, gerichtet gegen einen Beamten, der als erklärter Republikaner aus der Reihe tanzte und sich dadurch bei seinen Vorgesetzten mißliebig gemacht hatte. Wie im Fall Worch, der sich in Thüringen abgespielt hatte, hat das Recht schließlich über die Tendenz gesiegt. Wann werden wir in Deutschland endlich so weit sein, daß ein republikanischer Beamter seine verfassungstreue Gesinnung offen bekennen und betätigen darf, ohne sich dadurch gefährliche Verfolgung und hochnotpeinliche Gerichtsverfahren zuzuziehen?“

Der Parteienstreik zum Sachsenkonflikt

Der Parteienstreik sahle am Dienstag nach den Berichten eines Parierungslandesberichters und je eines Vertreters der sächsischen Fraktionsmehrheit und Minderheit über den Sachsenkonflikt einstimmig folgenden Beschluß:

„Der Parteienstreik nimmt die Berichte über den Sachsenkonflikt zur Kenntnis und bringt auf die schnelle Durchführung der eingeleiteten Ausschlußverfahren. Das bezieht sich, daß alle hierüber beteiligten Genossen und die sächsischen Organisationen mit der Einsetzung eines gemeinsamen Schiedsgerichtes einverstanden sind.“

Der Parteienstreik erwartet, daß der Parteivorstand allen Parteien, die organisatorische Einheit der Sozialdemokratischen Partei zu zerbrechen, sofort energig begegnen wird.“

Der Parteienstreik nahm dann einen Bericht über den parlamentarischen Stand unteres durch das Volksbegehren gestellten Antrages zur Rüstenteilnahme entgegen; er war sich einig darüber, alle Vorbereitungen für den Volksentscheid zu treffen.

Am 10. Juni, dem Todestag des ermordeten italienischen Genossen Matteotti, sollen im Reiche Versammlungen und Sammlungen veranstaltet werden. Auf Anregung der Internationale werden die Gelder einem Matteotti-Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Matteotti und zur Bekämpfung des Faschismus zugewandt.

SPD. Dresden, 20. April. (Eig. Drahtb.)

Die 18 Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion des sächsischen Landtages erwiderten am Dienstag auf die von der „Fraktionsmehrheit“ in der letzten Landtagsitzung abgegebene Erklärung. Die Erklärung gab eine Darstellung der Entwicklung des Konflikts vom Standpunkt der 18 Abgeordneten aus.

Das Intrigenspiel des Reichswehrministers

Eine Erklärung des Senatspräsidenten Freymuth

Senatspräsident Genosse A. Freymuth äußert sich jetzt persönlich zu der geheimen Anzeige des Reichswehrministers Gehler, deren Ziel es war, Freymuth in ein Landesverratsverfahren zu verwickeln. Er führt aus:

Zunächst erfolgte auf meinen Vortrag vom 6. Mai 1925 nichts. Mit Mai 1925 wurde durch Vermittlung der Deutschen Liga für Menschenrechte, zu deren Vorstand ich gehöre, die Broschüre „Deutschlands geheime Rüstungen“

den Reichsministern, den Reichstagsabgeordneten usw. überreicht. Es ergab sich in der Rechtsprelle über diese Broschüre ein großes Gekwirr wegen „Landesverrats“. In der öffentlichen Sitzung des Reichstages vom 28. Mai 1925 erklärte der Reichswehrminister Gehler, die Broschüre sei kein Landesverrat. Er sagte hinzu, sie sei aber ein „ungeheurer Schaden“ für Deutschland. Eine von mir diebstahl am 4. Juni 1925 erbetene persönliche Rücksprache schlug der Reichswehrminister ab. Statt dessen erfolgte unter dem 11. Juni 1925 die erwähnte Anzeige gegen mich — zunächst beschränkt auf meine Rede vom 6. Mai 1925, ohne die Broschüre zu erwähnen. Dann erfolgte noch ein weiteres Schreiben des Reichswehrministers an das Justizministerium (18. Juli 1925). In diesem Schreiben geht er auch auf die erwähnte Broschüre ein — die er unrichtigerweise als von mir verfaßt bezeichnet, obwohl ich nicht ein Wort darin verfaßt habe — und erklärt, „bei der Würdigung des Verhaltens des Senatspräsidenten Freymuth kann es m. E. entscheidend gar nicht darauf ankommen, ob tatsächlich ein Schaden für das Reich bereits entstanden ist, sondern nur darauf, ob der Umstand, daß ein höherer Beamter des Staates es unternimmt, der deutschfeindlichen Propaganda des Auslandes gegen sein eigenes Vaterland verwertbares Material zugänglich zu machen, mit den außerordentlichen Pflichten seiner amtlichen Stellung vereinbar ist.“ Dies letztere ist ein deutlicher Hinweis auf das Disziplinarrecht (außerordentliche Pflichten des Beamten). Ich äußerte mich dann dem Kammergerichtspräsidenten gegenüber schriftlich. Monatlang hörte ich nichts von der Sache. Unter dem 10. November 1925 erhielt ich dann ein vom 7. November 1925 datiertes Schreiben des Kammergerichtspräsidenten — inzwischen hatte der völkische Abgeordnete Kube gegen mich und die Verfasser jener Broschüre den Strafantrag wegen Landesverrats gerichtet, die Oberstaatsanwaltschaft hat aber das Verfahren eingestellt, anscheinend auf Grund des Reichsamtvertrages vom 17. August 1925. In dem Schreiben vom 7. November 1925 erklärte der Kammergerichtspräsident, er müße mich um die Abgabe weiterer Erklärungen bezüglich der Broschüre und meiner Rede vom 6. Mai 1925 ersuchen, „nachdem der große Disziplinarantrag sich kürzlich gelegentlich eines Einzelfalles dahin schlüssig gemacht hat, daß die Einstellung eines Strafverfahrens gegen einen Beamten auf Grund des Reichsamtvertrages vom 17. August 1925 der Prüfung des dem Strafverfahren zugrunde liegenden Tatbestandes in disziplinarer Hinsicht nicht entgegensteht.“ Inzwischen hatte ich mich aber schon darüber schlüssig gemacht, auf Grund meines Gesundheitszustandes meine Verfolgung in den Ruhestand zu beantragen.

Genosse Freymuth, der dem Reichswehrminister leichtfertiges und pflichtwidriges Verhalten vorwirft, fügt hinzu, daß das Vorgehen Gehlers in den Kreisen seiner eigenen Partei erhebliches Mißfallen erregt habe. Der Reichswehrminister habe daraufhin versucht, eine ihm angenehm erscheinende Darstellung in die Presse zu lancieren, sein Schritt habe jedoch keinen Erfolg gehabt.

Die Verhandlungen in Marokko

SPD. Paris, 20. April. (Eig. Drahtb.)

Der Abgesandte Abd el Krim, der sich am Montag im Flugzeug nach dem Rif begeben hat, um Rücksprache mit Abd el Krim zu nehmen, ist am Dienstag auf dem gleichen Wege nach Taurirt zurückgekehrt, wo sich die übrigen Delegierten des Rif aufhalten. Nach einer kurzen Besprechung mit seinen Kollegen sowie mit den Franzosen ist er wieder im Flugzeug zu Abd el Krim zurückgekehrt. Inzwischen werden die Besprechungen zwischen den in Taurirt verbliebenen Rif-Delegierten und den französischen Delegierten fortgesetzt.

Man hat in Paris anscheinend damit gerechnet, daß die Abfahrlen von Frankreich und Spanien gestellten Forderungen keinen Widerstand entgegenzusetzen würden. Vom französischen Auswärtigen Amt wird jedoch erklärt, daß Frankreich und Spanien an ihrer Forderung insbesondere, soweit eine Vorrückung der französischen Front in Frage kommt, festhalten müßten und die eigentlichen Friedensverhandlungen erst nach Annahme der französisch-spanischen Vorbedingungen beginnen könnten. Die Unterbrechung der Verhandlungen hat anscheinlich keine Veränderung in der seit einigen Tagen von den Riffahnen eingehaltenen Waffenruhe hervorgerufen.

London, 20. April. (Eig. Drahtb.) Der bekannte deutsche Schriftsteller A. J. Paquet sprach am Dienstag nachmittag im englischen Unterhaus vor einer aus Abgeordneten der drei politischen Parteien und Mitgliedern des Oberhauses zusammengesetzten Hörtischung über das Thema „Deutschland und der Völkerverbund“.

Stierkampf in Andalusien

Von Paul A. Schmitz

Malaga — Noch liegt die Sonne schwer über dem Bergauf und Bergab der trunkenen Stadt und der Verwahrheit ihrer Gassenwirtsin. Während fern im Norden, in der Heimat, vielleicht schon das letzte Raub von den Sämen toztelt.

Malaga — Das Leben brodelt heute lebhafter, schäumender noch als sonst. Auf den Straßen und in Cafés sieht man erregte Menschen in heftiger und lebhafter Debatte. Je höher die Sonne steigt, um so höher steigen die Wogen der Erwartung und Erregung.

Was ist es, das heute den Puls der Stadt noch höher schlagen läßt als sonst, heute in der Feierlichkeit eines Sonntags? Große Plakate mit schreiendem Rot und Gelb lösen das Rätsel: Stierkampf!

Stierkampf — Tausend Herzen schlagen schneller, Tausende warten darauf, daß die Arena, fast am Ufer des Meeres gelegen, ihre Pforten öffnet, um die Zuschauer einzulassen. Tausend Augen brennen auf den Jährlingern der Wägen, um die Jäger nordwärts zu jagen durch Morgen und Mittag, hinein in die Ebene, da der Kampf in der Arena anhebt.

Am Mittag der Stunde, da sonst das schäumende Leben abebbt, lebt eine Prozession aus allen Teilen der Stadt ein. Aus dem Bilkennern, Calata, im Osten, aus der Zigarrenstadt in den Ruinen des Alcazaba, vom Arbeiterviertel Suelia und weiter von Bal, dem armen Dorf, in dem die Arbeiter wohnen. Stierkampf! — Das Wort ruft wie ein Zauberwort durch die Stadt und bringt ganz Malaga auf die Beine.

Die Arena hat ihre Pforten geöffnet. Langsam, lange noch vor Beginn des Kampfes, füllt sich das Theater der Zuschauer.

Das weiße Sand ist feucht und wirkt wie ein tieferer Anreiz. Während liegt die Sonne über dem aufblühenden Leben. Zwischen den Reihen, Reich und Arbeiter, Gelehrte und Analphabeten, hatren des Anzuges. Das Schreien und Krängen, das Pfeifen und Heulen und Schreien wühlt sich in der Handlung des Amphi-theaters, wie in einem Scherenschnitt und wachst zu drohendem Lärm. Darzwischen steht das schwebende Gemisch des Anz und Ja der Jäger.

Ans dem Lärm läßt sich die erste Affäre eines Kampfes. Einem Augenblick lang hebt der Lärm ab, um wieder anzuknallen und drohender anzuschlagen.

Endlich — Trompeten schmettern, und die Cuadrilla zieht in die schimmernde Arena ein. Der Lärm der Urgel und weichen der Spannung der Erwartung. Voran kreuzen leuchtend die Matadores, leuchtend in der Sonne ihrer goldschimmernden Tracht. Dem Lärm, der dem Stier den Todesstoß versetzen wird, fallen sie demütig gekniet und die Sonne bricht sich in den glänzenden Stoff. — Jetzt ihren Speiten die Capas, der

toten Mantel, mit dem der Stier zum Todeskampf gereizt wird, läßt und mit überlegener Eleganz — Grandezza nennt es der Spanier — über die Schulter geworfen. Ihnen folgen tänzelnd die Banderilleros, die mit Tollkühnheit ihre kurzen Speere von bunten Fäden ummantelt in den Nacken des Stieres stoßen. Die Matadores lassen ihre Pferde im weißen Sand der Arena spielen. Willig, aber nervös und aufgeregt, mit zitternden Köpfen folgen die Tiere den Befehlen der Reiter. Der Lärm am Schluß der Cuadrilla wird kaum beachtet.

Der Toril, das Gefängnis des Stieres, wird geöffnet. Ein Krallen — und der Stier türmt in die Arena. Dann steht er übermäßig still. Die Sonne blendet. Demütig kniet er den Nacken, um die Ueberfälle des Lichts abzuwehren. Aber da überfällt ihn ein wildes Rot. Jäh reißt er den Kopf empor. Was war das? Der Schwarzschmarmel eines Chulos hauchte vor seinen Augen vorbei.

Schnel kommt wieder die rote Glut vor sein Auge. Er brüllt auf und ischarrt zornig mit den Vorderfüßen. Ein jäher Sprung nach rechts, dem roten Schein nach. Aber der ist verschwunden. Jetzt kommt er von links, wieder ist er fort. Zornig, aber verzagt reißt der Stier.

Die Matadores greifen in den Kampf ein. Der Stier wittert rote Geomet. Langsam wendet er sich den Reitern zu. Die Pferde heulen, zittern, rufen zurück. Aber die Snoren der Reiter wählen in blutenden Reichen und treiben die Tiere dem Tode entgegen. Der Stier reißt die Stirn. Ein Reiter kommt ihm entgegen. Im letzten Augenblick verfehlt er einen Sprung nach links. Das Pferd gehorcht in der Erregung des Augenblicks nicht. Der Matador stößt für eine Sekunde die Hörner des Stieres wähen im anstürmenden Leib des Tieres, und der Matador fliegt einackelnd unter der Last des gekrümmten Tieres.

Doch da flattert wieder ein roter Mantel. Der Stier werdet sich dem neuen Geomet zu und ischt vor seinem Anfer ab. Den Matador sieht man hinter unter der zertrümmten Leiche des Tieres herbeist. Wieder taucht Beifall, aber diesmal öst er dem Stier.

Keine Ruhe! — Vormwärts — Stich um Stich wird angewendet. Hier kniet ein Pferd mit zerrittertem Leib dort reißt sich ein Kompter durch knochen Sprung. Die Masse tobt und brüllt und leuchtend ist nicht mehr.

Jetzt wieder treiben Begeisterungsschreie der Zuschauer, daß die Reiter den Hörnern des Stieres entgegen.

Die Banderilleros beginnen ihr Spiel. Das Tier wird blind vor Lärm. Jetzt reißt ein Banderillero einen Fuß auf die oberste Seite des Tieres, reißt in seinem Sprung über den Nacken des Tieres. Der Stier reißt durch die Arena. Der Schwarzschmarmel in seinem Wachen und tiefer wähen sich die Banderilleros der Spitze des Stiers.

Jetzt reißt der Stier die Ohren, der Mantel zertrümmert an-gerissen. Der Stier reißt blühend Reber und ischt mit trancenen Augen auf des rote Lärm. Ob es wieder ist? — Nein,

es hängt ruhig, Vormwärts denn! — Ein Sprung, das Tuch flattert über seinen Hörnern weg. Der Stier jagt weiter. Unter dem ausgeschweiften Arm seines Peinigers hefte er durch. Jetzt steht er bekommen. Der Chulos aber verneigt sich lächelnd zum weiten Rand, das die Arena umschließt, und der Beifall will kein Ende finden.

Mit blutunterlaufenen Augen glöht der Stier in die brüllende Masse, während weißer Schaum von seinem zitternden Maul in den glühenden Sand der Arena tropft.

Endlich beirrt der Matadore das Kampffeld. Der Lärm verflammt. Mit gespannter Aufmerksamkeit umklammern die Bänder der Masse jede Bewegung des Matadores. Jede Geste, jeder Schritt atmet Eleganz und Ueberlegenheit. Räselnd schreiet er auf den Stier zu. Ihm scheint der Kampf auf Leben und Tod ein Kinderspiel. Mit einem kleinen Fährchen, der Mufeta, lockt er den Stier bald rechts, bald links an sich vorbei. Aber der Stier ist schon geworden und greift nicht an. Und nur wenn er zum Angriff vorgeht, darf der Matadore den Todesstoß führen. Endlich kommt der Kämpfer vor den Stier zu stehen. Niemand Spannung hält das Rand der Arena gefangen. Alles steht wie gebannt.

Jetzt senkt der Stier den Kopf, um noch einmal anzugreifen. Da blüht der Dean — kaum kann man die Bewegung verfolgen — und verwindet bis zum Heft im Nacken des Tieres. Ein schrilles Aufschreien, wie nur ein Tier in höchster Todesnot brüllen kann, dann fliehet der Stier zusammen.

Der Matadore verneigt sich. Der Kampf wurde überraschend schnell zu Ende geführt. Die Hölle ist los. Die Bänke drohen unter dem Getrampel der Füße zu zerbrechen. Das weiße Ruch des Amphitheaters zittert. Blumen, Kränze, Kränze, Scherer, Säße von inrühenden Stimmen begeistert Frauen und Mädchen flitzen in die Arena. Triumph! — Triumph! — Der Matadore ist König ist Geomet!

Er hat einem zu Tode gekehrten Stier den Todesstoß verfehlt. Demnach vertritt der Lärm und die Merae berührt sich. Wäherndes wird die Arena aufwühlt und der aufsteigende Stier hinanschießt. Ein neuer Kampf hebt an. Immer wieder hinein in den Kampf auf Leben und Tod. Rot leuchten die Füße, die Banderilleros sprühen und die Degen blitzen hell in der Sonne.

Ueber all dem reißt sich die Sonne tiefer und tiefer. Keiner steht es. Alle sind reißlos dem Unersehlichen hingegeben. Da das letzte Gold am oberen Rand der Arena hängt, sind die Kampfe beendet. Nicht lange mehr und das Theater liegt verlassen.

Spät am Abend schreite ich allein durch die Straßen der Stadt. Malaga ist beruhigt. Die Erregung des Morgens ist verfliehet und Kritik wird laut. Nur aus dem Cafés hört man den Lärm der Pfaffen, die hinstreifen lauter als sonst. Der Trommel ist veranlaßt. Eine Nacht noch dann gehen die Menschen wieder der Mühseligkeit ihrer Arbeit nach, und die Begeisterung des Kampfes lebt nur noch in der Erinnerung. —

Die Welt ohne Politik

Sexualleben und Gefängnis

Von Dr. Helene Stöcker.

Die Entwicklung der Menschheit vollzieht sich in unendlicher Langsamkeit. Aber so skeptisch man auch der Höherentwicklung — insbesondere nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahrzehnten machen mußten — gegenüberstehen mag, ganz im großen gesehen, auf die wenigen Jahrtausende an, die wir nur zurückblicken vermögen, mag ja doch vielleicht die Hoffnung auf einen, wenn auch betagten, aber langsam und beständigen Fortschritt bestehen. Und so scheint denn auch daß den Menschen allmählich bange wird vor ihrem „Recht“; diejenigen, die sich von der Allgemeinheit mißbilligte Taten zuschulden kommen lassen, bewegen zu rufen, zu rübern, zu vertreiben, zu ertränken, auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen oder begleiteten menschenfreundliche Verurteilungen mehr. Aber auch heute noch ist unser Verfahren denen gegenüber, welche die Gesellschaft „schuldig werden“ ließ, von einer unerhörten Härte und Gedanklosigkeit.

Eine der guten Nebenwirkungen der Gefängnisstrafe für die englischen Kriegsdienstverweigerer während des Krieges war die Tatsache, daß normale, moralisch hochstehende, mit sozialer Feingefühl begabte Menschen ihre Erfahrungen in jahrelanger Gefängnisstrafe machen mußten. Verschiedene ihrer Jünger haben sich seitdem der Arbeit für die Gefängnisreform angewandt, insbesondere auch der Begründer der Kriensdienstreuebewegung, Herr R. Brodman, der gemeinsam mit Stephan Fobbschne ein Buch über Gefängnisreform schrieb. Diese Strafe lebenslängliches Zuchthaus, überhaupt Vergeltung, „Rache“, gehören der Auffassung aller sozial denkenden Menschen zu den Barbaren, von denen sich die Menschheit unbedingt befreien muß. Aber so gewiß es schwer ist die richtigen Wege und Mittel zum Schutze der Menschheit vor jeden Unfallschick zu finden die eine krankhafte Anlage zu unheilvollen Taten gegen ihre Mitmenschen treibt so sicher müssen wir uns klar darüber sein, daß alle „Strafe“ sinnlos ist, die nicht in irgendeinem Sinne dem Wohle auch derer zu dienen vermag, denen diese Strafe zuteil wird.

In Deutschland sind zudem insbesondere in den Jahren nach dem Kriege Tausende ins Gefängnis, ins Zuchthaus gewandert, denen man nichts anderes vorwerfen kann, als daß sie, ihrer politischen Überzeugung gemäß, also aus idealen Motiven sich in der Wahl ihrer Mittel geirrt haben mögen. Von denen ein großer Teil aber, wie wir wissen in Wahrheit jene schweren Sünden nicht auf sich luden, die eine vornehmene hartherzige Justiz ihnen aufgebürdet hat. Tausende jünger, gesunder, energiegelocker Menschen leiden nun in der Abgeschlossenheit von ihrem persönlichen Beruf sowohl wie von dem von ihnen gelebten Wirken für die Allgemeinheit, so wie ebenso darunter, daß sie auch von der Erfüllung ihrer natürlichen sexuellen Wünsche im frühesten Lebensalter durch die Gefängnisstrafe auf Jahre abgeschlossen sind. An uns, als an die Vorläufer der Sexualreform, gelangen wiederholt Briefe von politischen Strafgefangenen, die gerade die Härte dieser Maßregel besonders hervorheben, die zum Ausdruck bringen, wie sehr sie darunter leiden, und daß sie nach ihrer Befreiung aus der Haft für eine Reform des Gefängniswesens zu kämpfen gewillt sind. So schreibt uns ein Festungsgefangener unter anderem:

„Es ist Pflicht der Gesellschaft zuzurufen, daß Gefangene auch Menschen sind. Man versucht zwar, Gefängnisreform zu treiben, aber was gemacht wird, ist Schein und nichts als Schein. An die wichtigste Frage: die sexuelle, trauen diese Reformer sich nicht heran. Es ist nicht zu beschreiben, wie gerade auf sexuellem Gebiet hinter Gefängnisstrafen geübt wird, wieviel Leid durch Abkürzung der Strafe, durch Chastitierung hervorgerufen wird. Hier-Abhilfe zu schaffen, ist das erste Gebot. Mit Soda im Essen schafft man die natürlichen Triebe nicht aus der Welt. Keine Gefängnisreform ohne Sexualreform.“

Es war verdienstvoll von Dr. Manfred Georg, daß er kürzlich in einer Berliner Abendzeitung diese Frage zur Grundfrage einer Erörterung gemacht hat unter dem Titel: „Die Frauenlosigkeit der Strafanstalten“. Dabei allerdings auch diesem tapferen Reformen die männlich-männliche Subjektivität unterstellt, das Problem der sexuellen Abstinenz nur auf ein Geschlecht zu beziehen statt die erzwungene Abstinenz der männlichen und weiblichen Strafanstalten zu kritisieren. Von dieser Gedankenlosigkeit abzusehen, ist aber kein Vorwurf dankbar zu bezühen. In Amerika sind nach seiner Mitteilung gewisse Reformen des Gefängniswesens im Gange, die auch in Deutschland auf diesem Gebiet mehr in Erwägung gezogen werden können. Der Staat, der für sich das Recht in Anspruch nimmt, Menschen einzufangen, hat in der Tat die Pflicht diese Menschen nicht als Vieh zu behandeln, sondern in die Freiheit zurückzuführen zu lassen. Er muß für den Menschen sorgen. Durch die Freiheitsberaubung, die zugleich die Zerstörung des ehelichen, sexuellen Lebens ist, erfolgt ein lähmender Einbruch, der erfahrungsgemäß zu den schwersten körperlichen und geistigen Schädigungen führen kann.

Wenn rund 75 Prozent von den „Lebenslänglichen“ im Laufe ihrer Straffreiheit verstorben werden, so wird das nicht zum Vorteil

den auf ihre sexuelle Abstinenz, die der Staat von ihnen fordert, zurückzuführen. Aber nicht besser steht es mit den Gefangenen, die längere oder längere Zeit hinter Mauermauern bleiben müssen. Wenn sie in die Gesellschaft zurückkehren, haben sie die Verbindung zu ihr oft völlig verloren. Entweder es hat sich eine Umwandlung des natürlichen Triebes vollzogen, oder ihre Weiblichkeit ist durch zerstört, — sei es durch die radikale Abstinenz, sei es durch erzwungene Selbstbefriedigung — was es ihnen sehr schwer ist, sich wieder einzufügen. Fast sämtliche Ehen von Strafgefangenen pflegen nach ihrer Rückkehr in die Brüche zu gehen. Manfred Georg betont mit Recht, daß an diesem Ehebruch dann die Härte der Strafe, die Unerbittlichkeit des Staates, vielleicht mehr schuld ist, als der Gefangene selbst. Dazu kommt noch, daß der andere Teil der Ehe durch diese völlige Zerstörung der ehelichen Gemeinschaft ja ebenfalls aufs schwerste mitbetroffen und seelisch und körperlich geschädigt wird. Hier trägt also neben dem Schuldigen auch der Schuldlose eine Strafe, oder aber die Schuldlosen werden zum Ehebruch gezwungen und zum Teil dadurch in schwere Gewissenskonflikte gestürzt. Denn besonders für diejenigen, die mit dem Katholizismus die Ehe als unauflösbar betrachten, bedeutet Ehebruch einen schweren Seelenkonflikt.

So sollte man immerhin einmal den Vorklären, die aus den Kreisen der politischen Gefangenen selbst kommen, wie denen, die man offenbar bei der Gefängnisreform in Amerika vorzuziehen, nachgehen. Man könne vielleicht als Moment der Verlobung, schlägt Manfred Georg vor, wie es in gewissen Klassifizierungssystemen schon im Gefängnis besteht, auch die Möglichkeit herausziehen, Besuche der Ehefrau bei dem gefangenen Mann, und Besuche des Mannes bei der gefangenen Frau zu gestatten, sofern sich der Gefangene gut führt, fleißig ist und auch sonst auf die Ausbildung seiner Person Wert legt. So wäre dem Strafgefangenen ein Anreiz und ein innerer Aufschwung zu geben, der seinem Zweck mehr entsprechen würde, als alle Hausordnungen der Strafanstalt.

Psychologische Gründe sprechen schon dafür, daß diese Möglichkeit, diese Hoffnung nicht nur für das körperliche, sondern auch für das psychische Leben der Gefangenen von außerordentlicher Bedeutung sein könnte. So wie das fürchtbarste, vernichtendste aller Uebel die Hoffnungslosigkeit ist, so brauchen, wie Wilhelm von Humboldt sagt, die Menschen die Freude, um gut zu werden. Diese Möglichkeit, menschliche Freude, individuelle wie gattungsmäßige, auch innerhalb der Trostlosigkeit der Gefängnisstrafe zu erreichen, ihrer teilhaftig zu werden, könnte vielleicht, gerade weil sie erzwungen werden muß, mehr



Wandervogel.

Gen. Wandervogel, der belgische Ministerpräsident, wurde bekanntlich vor einigen Tagen von belgischen Journalisten schwer mißhandelt, weil er aus seinem Absehen vor Mussolini kein Hehl machte, und sich weigerte, nach dem Attentat ein Glückwunschtelegramm an den „Helden“ zu richten.

dazu beitragen, das Wohlfühlen und die Einsicht der Gefangenen in die Notwendigkeit der Haft zu fördern, als alle Strenge und Härte des bisherigen Strafvollzuges in ihrer abholenden Trostlosigkeit. Dieser Gedanke einer Gefängnisreform im Sinne der Sexualreform mag für viele heute noch etwas Bestrebendes haben. Hoffen wir, daß es in absehbarer Zeit etwas noch viel Bestrebenderes für die Menschen geben wird, sich vorzustellen, daß der Staat sich bemühen könnte, Menschen, deren Handeln dem Interesse der Allgemeinheit nicht angetan hat, wie wilde Tiere im Käfig in Ketten zu halten. Anherber: über das, was im gesellschaftlichen Sinne gut oder böse ist, andere sich ja auch die Hoffnungen mit ungeheurer Schnelligkeit. Wie lange wird noch die Menschheit sich einbilden, mit solchen grausamen Methoden „Gerechtigkeit“ zu üben und dem Wohle der Gesamtheit zu dienen?

Rutsker und Spritweber

Luftwechsel und Maschinen, die nie lüsen.

Im Rutsker-Prozess war der Hauptangeklagte zwar Rutsker nach seinem Zusammenbruch an Montag wieder bemerkenswert frisch; durch seine recht ausgeübte Vernehmung wurde der Prozess ein ganzes Stück vorwärtsgebracht. Das Wichtigste in der Montagverhandlung war die Tatsache, daß Rutsker in einem Fall, vielleicht ohne sich dessen überhaupt bewußt zu sein, einen Betrag zugesprochen hat, und zwar in einer Wechselaffäre mit seinem Geschäftsfreund Blau. Rutsker sollte diesem Wechsel über 50 000 Mark ausstellen. Er rief bei Blau an, laute, er brauche eine größere Summe von der Staatsbank und müsse deshalb den Wechsel auf eine höhere Summe ausstellen. Trotz der Bedenken Blaus stellte Rutsker den Wechsel statt auf 50 000 auf 460 000 Mark aus und erhielt dadurch von der Staatsbank 350 000 Mark bares Geld.

Im Laufe der Verhandlungen vernahm Rutsker das recht eigenartige Geschäftsbild seiner Ehen, die in sehr jungen Jahren große Profiteure und Direktorenstellen einnahmen, zu entlassen: „Ich konnte den Jungen (er meint seinen Sohn Alexander), der etwas lernen sollte, als Sohn des Chefs doch nicht als einfachen Beamten in der Bank sitzen lassen.“

Nach der Bank kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Hauptangeklagten Rutsker und Michael Holzmann. Gegenstand der Verhandlung war ein Wechsel einer Firma, die überhaupt nicht existierte, auf die Privatbank für die Reichsbank in Berlin, die ebenfalls nicht existieren soll. Rutsker hat diesen Wechsel als Zusage für den Hanauer Lagerkredit der Staatsbank übergeben.

Vorsitzender: „Wie sind Sie zu dem Wechsel gekommen, Herr Rutsker?“

Rutsker: „Den Wechsel von der Mitteleuropäischen habe ich durch Vermittlung von Holzmann bekommen.“

Holzmann (prinzipal) auf und rufft in den Verhandlungsraum: „Das ist nicht wahr! — Rutsker (erregt): „Jedes Wort, das aus Holzmans Munde kommt, ist eine Millionen-Lüge!“

Schließlich geraten die beiden Rechtsanwälte Rutskers und Holzmanns aneinander, indem der Vorsitzende verständiglich zur Ruhe mahnen muß. Man wirft sich gegenseitig Beschuldigungen und Anklagen dazu vor. Rutsker geht erregt auf Holzmann zu und schreit ihn an: „Den Klopfer (den Mittelmann der Wechselaffäre) keine ich überhaupt nicht! Ich weiß nur, daß dieser Kerl bei meiner Verhaftung mein Bild gestohlen und es für 50 Mark an die Presse verkauft hat.“

Holzmann in höchster Erregung: „Da haben Sie es, was dieser Rutsker für ein Schuft und Lump und Lügner ist! Einen unschuldigen Menschen, der sich jetzt nicht verteidigen kann, zu verdächtigen. Dieser Verbrecher!“

Erst durch den Hinweis des Vorsitzenden, daß er Holzmann aus dem Saale weilen werde, wenn er sich nicht beruhigt, mäßigen sich die beiden und nehmen wieder Platz. Die Vernehmung Rutskers wird dann abgebrochen und der Angeklagte Große vernommen, damit wieder Ruhe in die Verhandlung kommt.

Im Spritweberprozess wurde in erster Linie der „Fall Kopp“ durch eine Anzahl von Zeugenvernehmungen zu klären versucht. Aus den Protokollen eines Angeklagten von Kopp wird bekannt, daß Weber 187 000 Liter, ein anderer Interessent 87 000 Liter und ein dritter 45 000 Liter Spiritus von Kopp erhalten haben. Auf eine Frage des Staatsanwalts, ob es richtig sei, daß die offiziellen Lager- und Aufschlagsbücher der Fa. Kopp verschwunden sind, erklärt der Vertreter des Nebenklägers, des Finanzministeriums, daß diese Bücher durch einen Zollinspektoren in einem bestimmten Sinn „umgeschrieben“ worden sind. Einem früheren Angeklagten Kopp, namens Cruller, sollen für den Fall, daß er künftig für Weber aussteigt, Verbindungen gemacht worden sein. Er will sich jedoch nicht mehr daran erinnern. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Kopp'schen Betriebe überhaupt in der Lage waren, monatlich 40 000 Liter Spiritus zu verarbeiten, stellt der Zeuge Oberinspektor Stecher fest, daß dies ganz unmöglich war; — denn die Maschinen hätten lediglich als Vitrappen daestanden und seien nicht einmal an das Kraftwerk angeschlossen gewesen.

Der Lotterieschwede

Erzählung von Martin Andersen Nexø.

(A Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Luft war düster von über dem Schnee, und das Dunkel fiel — es war hoffnungslos, zu sehen. Aber die häufigen häuslichen Szenen hatten sie furchtlich gemacht, und schon er es nicht mehr wagte, sie zu belagern, zitterte sie doch bei dem Gedanken an eine neue. Und sie suchte andauernd weiter. Wo sie etwas Graues im Schnee sah, lief sie hin — ein Stein. Sie arbeitete sich über den See zum Bach hinunter, der niemals aufhörte, vielleicht lag sie im Auslaufe. Sie war nicht da. Sie folgte dem Bache, wo er ins Meer mündete und ließ spähend den Strand entlang. Es war ganz finster geworden. Da kam ihr plötzlich in den Sinn, daß der Mann bald zu Hause sein konnte. Wenn er vorher heimkäme und entdeckte, daß die Gans fehlte, dann ging es über die Kinder. Sie fing an, nach Hause zu laufen — wenn er es nur heute abend nicht merkte, morgen würde die Gans von selbst kommen. Zum erstenmal in ihrem Leben wünschte sie, der Mann möge betrunken zurückkehren.

Er kam heim, nur ein wenig angefaulen, und die Frau ging in beständigem Schreden herum, daß er in den Schuppen hinausgehen und nachsehen würde. So oft er aus irgendeinem Grunde aufwachte, fuhr sie zusammen. Aber der Abend verging, und es wurde Schlafenszeit.

Sie beehrte sich ins Bett zu kommen, während er seine Holzpfieße anbrannte und in den Hof hinausging. Beim Hereinkommen blieb er vor dem Verschlag der Gans stehen und sprach zu ihr, und als er keine Antwort erhielt, stocherte er ärgerlich mit einem Stock nach ihr. Der Verschlag war leer.

Er stieg auf den Bodenraum, trat zu seiner Frau und riß ihr brutal das Bettzeug weg: „So, Du meinst, Du kommst am besten davon wenn Du ins Nest kriechst! Nein, da fapst Du Dich!“

Sie war auf der andern Seite aus dem Bett gesprungen und stand nun vor Kälte bebend auf dem offenen Speicher.

Er ging rund um das Bett und auf sie zu: „Jetzt schau zu, daß Du in Deine Lumpen kommst und Dich packst! Und daß Du Dich nicht unterstehst, heimzukommen, ehe Du sie gefunden hast!“

Eine Viertelstunde später arbeiteten sie und der Junge sich hinab über die Hügel zum Ufer — die Gänse schliefen immer auf dem Wasser, wenn sie es erreichen konnten. Das Geißel der peitschenden Eisvögel ins Gesicht, während sie längs des Strandes ans und abwärts und riefen: „Komm, best! komm, best!“ und stehen hielten und lachten. Wellen rauschten an den eiskrallierten Tang, und Eisstücke scharrten im Wasser aneinander — so oft kein Laut. Und weiter aufwärts den Strand auf und ab. Weiter drohen hörten sie Antwortlaute, und sie bliesen ihnen und riefen wieder: liebevoll und lockend. Ein Stückchen drücken im Wasser schwaterte die Gans, wollte aber nicht hereinkommen. Garne standen sie ratlos und zitternd vor Kälte, warten aber nicht, heimzugehen. Dann sprang der Knabe ins Wasser, und die Mutter hielt ihn nicht zurück; er watschelte zwischen die Eisblöcke hinein, machte einen Kreis um die Gans und brachte sie herein. Die Mutter ließ ihn vorauslaufen, was er konnte, damit er nicht frant würde. Und daheim tat sie das eilige Zeug von ihm ab, brachte ihn zu Bett und legte wärmendes zu seinen Füßen.

Entsetzt frant wurde der Junge nach diesem Waten nicht, aber er bekam einen leichten rauhverdrben Husten, der nicht wieder verschaffen wollte, und klang an folgenden Tagen über Kosmetik. Auch fror er recht viel. Die Frau setzte es durch, daß er vorläufig nicht in der Steinbruch ging.

Nun lag er daheim und half seiner Mutter kammern und friden. Manchmal, las er ihr auch vor und spielte mit den andern Geschwistern, und sie hatten es vortrefflich miteinander. Hier und da nahm er Stiefel und Schiffschuhe und verlor das Eis; aber die Kälte drückte ihn, und er besah nicht mehr die Energie, sie zu überwinden. Da zog er es vor, in der freien Zeit beim Rascheln zu sitzen und zu lesen. In seine Augen war ein eigener Glanz gekommen; die Mutter sah es und war besorgt um ihn.

Dem Schweden war es eine Erleichterung, daß der Junge nicht

mehr in den Steinbruch kam — er war ja doch immer eine Fehlfür ihn gewesen; denn der Junge flüchtete. Und dazu war er manchmal fast nicht heimzugehen gewesen, wenn der Schwede ins Wirtshaus wollte. Der Schwede hatte wohl hier und da versucht, ihn auf seine Seite zu bekommen, aber es ging nicht; seit des Kindes Tod hatte die Mutter zu festen Halt bei ihm gefast.

Es war gegen Ende des Winters. Sechs Uhr abends war es, und die Dämmerung hatte zu fallen begonnen. Eben war die Frau des Schweden daran, die Kleinen ins Bett zu bringen; in der Wohnstube lag auf der Schlafbank der Knabe und starrte hinaus auf die große Nacht mit den vielen Segeln und dem starken Wasser, das aus dem Booten der Meerbüten herunterkam. Das Dunkel stieg vorwärts aus dem Meere aus, schlich niedrig und geduckt ans Land herein und schlüpfte an ihm vorbei in die Stube. Als er sich umkehrte, war hinter ihm lauter Finsternis, und ihm wurde bange. Aber wie die Mutter hereinkam und sich zu ihm setzte, ging es vorüber. Dann hörten sie Schritte, und jemand klapperte mit einer Leiter. Es war der Laternenanzünder, der die letzte Laterne anzündete — gerade vor ihren Fenstern. Als er die Leiter nahm und ging, hielt er mit dem Fuße an ein leeres Bierfaß, das vor dem Pförtchen stand, so daß es mit hohlem Klang hinausrollte auf die Landstraße.

Die Frau fuhr zusammen. „Ist es der Bierfaß?“ fragte sie gespannt. „Nein, Mutter, es ist nur der Laternenanzünder.“

Sie rückte zum Fenster hin und begann beim Schein der Laterne zu spinnen.

Der Knabe schnurzte so behaglich; die Laterne war ruhige Mondstrahlen auf den Fußboden; und der Knabe stand schick ernig dünne, nadelsharpe Blise zurück. Das Dunkel hatte sich nach in die Stubenwinkel hineingezogen und drängen einen drohenden Halbkreis um die Laterne gelassen. Der Knabe stopfte den Rascheln ganz voll trockenen Tangs, der zu kniftern und friden begann; dann kam er hin, setzte sich zu seiner Mutter Füßen auf der Boden und jagte einen Zipfel ihrer Schürze.

(Fortsetzung folgt.)

Sonder-Vorstellung im Zentral-Theater

am 21., 27. und 29. April 1926, nachmittags 2 1/2 Uhr

für die Verbraucher der **»Eflka«** Pflanzen-Butter-Margarine

Spielfolge:

1. Wochenschau
2. Großer Schlager in 6 Akten
3. Lustspiel in 2 Akten

Sammelt die grünen Kontrollstreifen der **»Eflka«** Margarine

Gegen Einlieferung von 5 Pfund- und 10 Halbpfund-Kontrollstreifen mit durchlochtem Nummern, die jeden 1 Pfund- oder 1/2 Pfund-Eflka-Karton umschließen, ist eine Einlaßkarte erhältlich, die zum

freien Eintritt

berechtigt. Ausgabe der Einlaßkarten bei **Ulrich Carrau & Co.**, Lübeck, Beckergr. 77

Sammelt die grünen „Eflka“-Kontrollstreifen

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim

Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

Behandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 16

Reichs-Gesundheits-Woche

Sämtliche Milch der Hansa-Meierei, sowohl die Flaschenmilch wie auch die lose Milch ist dauerpasteurisiert. Die Dauerpasteurisierung ist in Amerika in größeren Städten gebräuchlich.

Während Europa während des Krieges und in der Nachkriegszeit sich nicht um die Förderung der Milchindustrie kümmerte, hat Amerika mit Unterstützung seiner mit großen Geldern ausgestatteten milchwirtschaftlichen Versuchsanstalten das Dauerpasteurierungs-Verfahren ausprobiert und ausgebaut.

Das Dauerpasteurierungsverfahren gibt die Gewißheit, daß die richtig dauerpasteurisierte Milch von einem jeden (auch dem Kind) ohne Gefahr (Typhus usw.) frei ist, ohne daß durch die Dauerpasteurisierung die lebenswichtigen Bestandteile der Milch irgendwie beeinträchtigt werden.

Dauerpasteurisierte Milch ist deshalb eine keimfreie, hygienisch einwandfreie Milch mit ihrer vollen Nährkraft.

Es ist feinehmlich und herrlich. Frau Dr. Rehn-Kiel, welcher sich in Amerika aufhielt, darüber, daß die Dauerpasteurisierung sämtliche schädlichen Keime und Bakterien in der Milch abtötet.

Die sämtliche Milch der Hansa-Meierei ist also dauerpasteurisiert und wird trotzdem ohne Preisermäßigung zu den üblichen Tagespreisen von zwischen ca. 50 Centen pro Liter und ca. 100 Centen geliefert.

Der Verbrauch von dauerpasteurisierter Milch im Haushalt bietet der Hausfrau deshalb große Vorteile:

1. unsere Milch braucht nicht noch aufgekocht zu werden, sondern ist mit der anderen Milch auch heiß und in geschützten Behältern aufzubehalten;
2. unsere Milch gibt die Sicherheit vor jeder Krankheitserregung und damit Sicherung der Gesundheit der Familienmitglieder;
3. die Verwendung unserer Milch spart Zeit, Geld und Arbeit, da unsere Milch sterilisiert ist, und keine weiteren Sterilisierung bedarf.

Alle diese Vorteile können die Hausfrau bekommen, ihre Familienangehörigen zu schützen.

Die Hausfrau wird bei unserer Milch eine etwas längere Verweilzeit festgestellt; aber gerade diese Verweilzeit ist der Ursache der Stärke, welche die Pasteurisierung der Milch und die Dauerpasteurisierung bewirkt. Das unsere Milch aus dieser etwas verlängerten Verweilzeit im Vergleich jeder anderen, ist ein außerordentliches, ja ein höchst wertvolles Merkmal, das bei jeder besonderen Seltenheit.

Hansa-Meierei G.m.b.H.
Lübeck

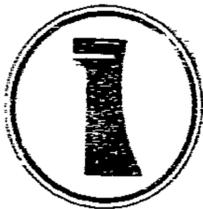
Fernruf 251 und 557 (5366)

Glas

scheiben aller Art und Zubehör off. O. Tauchnitz, Fensterglashandlung, (5360) Fernspr. 2808, Fleischhtr. 35

GIDON

eine echte Reemtsma-Cigarette für 4 Pfg.



Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichen die Herstellung der „Reemtsma Cigaretten“ zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

Reichs-Gesundheitswoche

am 18.-25. April 1926

Heute, Mittwoch, d. 21. April, abends 8 Uhr, im **Kolosseum** Vortrag von

Herrn Dr. med. Thurnau Berlin, als Vortrag, u. Frau Sara Hansen-Schke, Hamburg, als Hausfrau und Mutter. „Die Frau als Hüterin der Volksgesundheit“ Eintritt für jedermann frei (5366)

Deutscher Verkehrsbund

Verwaltung Lübeck (5366)

Berammlung

des **Holl- und Niederdeutschen** am Donnerstag, dem 22. April, abends 7 1/2 Uhr, im **Gewerkschaftshaus** Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung
 2. Angelegenheit der Kandidaten
 3. Geschäftsbericht
 4. Sonstige Verbandsangelegenheiten.
- Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Ortsverwaltung.

Heute 9 Uhr ein heiterer Familien-Abend

in Japan

Glänzendes neues Programm! Drechsel und seine Tanz-Sport-Kapelle

Stimmung in der Stimmung

Fledermaus

u. a. Ballontanz mit nachfolgender Preisverteilung. Eintritt 50 Pfg.

Bier, Kaffee, Weine, sowie sämtliche Getränke werden zu soliden Preisen an allen Plätzen verabreicht.

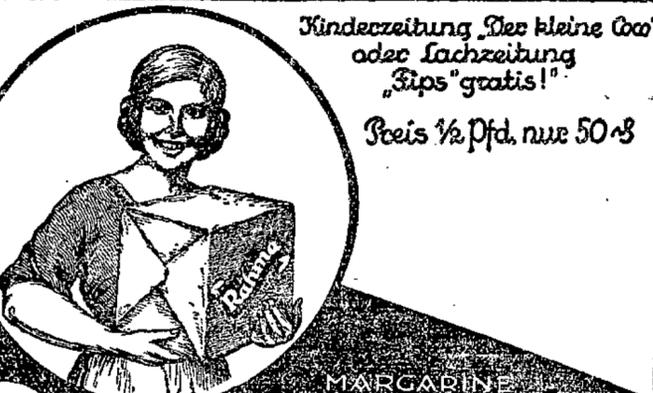
Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Mitglieder-Berammlung

am Donnerstag, dem 22. April, abends 7 1/2 Uhr, im **Gewerkschaftshaus** Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung
 2. Angelegenheit der Kandidaten
 3. Geschäftsbericht
 4. Sonstige Verbandsangelegenheiten.
- Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Ortsverwaltung.



Kinderzeitung „Der kleine Coc“ oder Sachzeitung „Tops“ gratis!
Preis 1/2 Pfd. nur 50 Pf.

Rahma

MARGARINE
buttergleich

Das Geheimnis der Verbreitung, Das Euch nicht Plakat und Zeitung, Das sie selbst Euch nur verrät:—

„Qualität!“



Ein ehrlicher Diener im Haushalt ist das **Gas**

Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit.

Stoßvorführung

heute Mittwoch, den 21. April, abends 7 1/2 Uhr

Werbestelle

G. m. b. H.

(5390)

Breite Straße 21

Luisenlust

Sonnabend, den 24. April: (5392)

Frühlingsfest

verbunden mit Theater-Aufführung vom „Sparclub Burgtor“. — Jazzband. — Neueste Tänze. — Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (5391)

Tanzkränzchen

Reichsbanner-Kapelle

I. Stiftungsfest

am Sonntag, dem 25. April im **Gewerkschaftshaus** Festfolge: Von 6-8 Uhr:

Großes Konzert

Hierauf: **FEST-BALL** Republikaner, erscheint in Massen Die gesamte Einnahme dient dem weiteren Ausbau der Kapelle (5380)

NEU ULTRAPHON-KONZERT

im **Café ATLANTIC** Ermäßigte Preise (5376)

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 8 Uhr Die Kaiserin

Freitag 8 Uhr Intermezzo (5388)

Sonnabend 7.30 Uhr Siegfried

Sonntag 3 Uhr Ushi

Zum letzten Male zu halben Opernpreisen Sonntag 8 Uhr Der Störenfried

Ausgabe der Abonnementskarten für das Donnerstag- u. Freitag-Abonnement am 22. und 23. April, nachmittags von 3-6 Uhr und während der Kaiserstunden.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 21. April.

Die Macht des Einkaufsforbes

Die Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland hat in verhältnismäßig kurzer Zeit staunenswerte Erfolge auf dem Wege zur genossenschaftlichen Bedarfswirtschaft erzielt. Die Erfolge im Aufbau genossenschaftlicher Bedarfswirtschaft wurden erreicht ohne daß die Allgemeinheit und der einzelne Opfer dafür aufgebracht hätten, wie das anderweit der Fall ist. Gewiß gab es Menschen, die ihr Ganzes dafür einsetzten und jede Mühe opferten, um der Bewegung zu dienen. Gewiß gab und gibt es Frauen — selber nur zu gering an Zahl —, die den etwas weiteren Weg zur genossenschaftlichen Verteilungstelle nicht scheuten, wenngleich ihnen der Vorteil nicht immer, wie sonst gewohnt, hoch genug erschien. Aber sie wußten, irgendein Vorteil blieb ihnen doch. Finanzstille Opfer, wie irgend anderweit, hat noch kein Genossenschaftsmitglied gebracht, da, wo die Konsumgenossenschaften erhalten wurden. Wohlte irgendwer die zur Inflationszeit verlorenen Anteils- oder Spargelder als Opfer aufzuführen, dann sollte er bedenken, daß er diese, zumeist nur von der Rückvergütung aufgeparkt, nicht der Genossenschaft, sondern dem Staate mit seiner Politik und dem Krieg opferte. Und die Genossenschaft selbst verlor und mußte opfern, bis auf das, was ihr in Grundbüchswerten nicht verlorengehen konnte. Die Frauen sind es, von denen gesagt werden kann, daß sie mit ihrem Einkaufsforb, ohne Opfer zu bringen, diesen Bau aufrichteten. Das zeigt zugleich die Macht des Einkaufsforbes, mit dem sie entweder beim Gange zum Händler die Privatwirtschaft führen oder mit dem Hintragen zum Konsumverein die Genossenschaftswirtschaft aufrichten und ausbauen helfen. Das zeigt: Der im Konsumverein organisierte Verbraucher bewirkt ohne Opfer wirtschaftlichen Fortschritt. Es kann bei Betrachtung des Ertrages nicht schwer sein, sich für die Bewegung einzusetzen, wo es nur sein kann. Deshalb, seid Genossenschaftler!

50 000 RM. Staatszuschuß für die Siebenhundertjahrfeier

Ein Senatsantrag besagt: Zur Vorbereitung der Siebenhundertjahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks hat sich ein Ausschuss gebildet, der für die in der Zeit vom 3. bis 6. Juni d. J. stattfindende Jubiläumsfeier das durch die Presse bereits bekannt gegebene Programm ausgearbeitet hat. In einer Eingabe hat der Ausschuss ausgeführt, daß die Gesamtkosten der Veranstaltungen aus Anlaß der Siebenhundertjahrfeier auf etwa 120 000 RM. sich belaufen werden, von denen er 70 000 RM. glaubt selbst aufbringen zu können. Hierbei sind die zu erwartenden Einnahmen außer Ansatz geblieben, da diese ebenso wie alle sonst etwa sich ergebenden Ueberschüsse unvertützt der zum Gedächtnis der Siebenhundertjahrfeier zu errichtenden sozialen Stiftung „Jugendheim“, über die der Bürgerschaft demnächst eine besondere Vorlage zugehen wird, zuzuführen sollen. Die vom Hauptauschuss aufzubringenden 70 000 RM. sollen in erster Linie dazu verwendet werden, die Kosten derjenigen Veranstaltungen zu decken, die nicht ausgesprochen kulturellen und wissenschaftlichen Charakter tragen, zugleich aber besonders für die gesamte Bevölkerung bestimmt sind, wie das Heimatfest der Jugend auf Buntamshof, das Festspiel im Freien, der Festzug aus der Lübeckischen Geschichte usw. Zur Bestreitung der Kosten für die verbindlichen und kulturellen Veranstaltungen hat der Ausschuss einen Staatszuschuß von 50 000 RM. erbeten. Angehts der außerordentlichen Bedeutung der Feier hält der Senat es für durchaus gegeben, daß der Staat sich mit einem angemessenen Betrage, als welcher seines Erachtens der erbetene Zuschuß anzuprechen ist, an den Kosten beteiligt. Im Hinblick darauf, daß die Siebenhundertjahrfeier in hervorragender Weise der Werbung für Lübeck zu dienen geeignet ist, erscheint es dem Senate angebracht, von dem beantragten Zuschuß die Summe von 20 000 RM. den im Haushaltsplan für 1926 für Werbewerbung vorgesehenen Mitteln zu entnehmen. Er beschließt deshalb, eine dahingehende Anweisung zu erlassen. Der Restbetrag von 30 000 RM. wird auf Abschnitt XIX des diesjährigen Haushaltsplans anzuweisen sein.

Mit der Luft-Hansa nach Dänemark

Zur Eröffnung der Linie Lübeck—Kopenhagen—Malmö

Schön war die Begrüßung nicht, die dem neuen Gast, der von nun an täglich mit uns verkehren will, am 19. April bereitet wurde: mit rauhem Wind und tollen Regenschauern erwirbt man sich keine dies Freundschaft. Aber der Vogel, der da geflogen kam, nahm dieses Kompliment nicht gar so krumm. Er ist an derlei Unmännlichkeiten in den Himmelsräumen gewöhnt. Gewiß, er brummt und knurrt schon von weitem und stöhnt auch nicht schlecht, wenn sein unbändiges Element gezähmt am Plage liegt. Was Wunder: in seine Lungen pusten 585 Pferdekraft und seine Flügel breiten sich in 30 Meter Spannweite aus. Also, ein Höhensegler mit solch respektabler Kraft kehrt sich an das höchste Unwetter nicht. Nur die auf ein Ereignis harrenden Menschen werden ungehalten. Das war aber am Montag nicht nötig, denn das Junkers-Großflugzeug der Deutschen Luft-Hansa A. G. kam Punkt 4 1/2 Uhr, machte einen Knies vor den Lübecker Honoratioren, nahm die neugierigen drei Pressenmenschen herein, Post auf und schnellte eine Viertelstunde später mit seinen fünf Fluggästen wieder fit in die Höhe. Es hatte noch einen weiten Weg, mußte über Land und Meer, um noch vor Tagesanbruch nach einer Zwischenlandung in Dänemarks Hauptstadt in Südsweden über Nacht auszuruhen.

Was die Menschen heutzutage nicht alles fertig kriegen! Ruheloses Sinnen und Probieren jagt sie von einem Projekt zum andern; bis das Ergebnis vollendet daliegt. Wir sehen es in Konkretum im internationalen Luftverkehr. Zweifler und Staunende sind abgetan. Ängstliche werden durch die Macht der Tatsachen beschwichtigt. Herrgott, durch die Luft zu fliegen, welche Versuchung der Götter! Kein zivilisierter Mensch, der sich ängstigte, die Eisenbahn zu besteigen, auf deren noch so glattem Schienenstrang sich tausend Hindernisse in den Weg stellen können, keiner, der sich nicht der stampfenden Schiffs-

Rindes Lust und Leid in Groß-Hansdorf

Aus dem Genesungsheim für tuberkulöse Kinder der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

Von Dr. Mechthild Winterseel, Groß-Hansdorf.

Heute kommen Neue ins Heim. Wie in einem aufgeschreckten Bienenschwarm wimmelt es auf den Treppen und Gängen, die Kinder sind nicht in ihren Sälen zu halten.

„Schwester, wieviel Bremer, wieviel Lübecker bekommen wir, wissen Sie schon, wie sie heißen?“

„Kommen die Hamburger auch schon? Mein Bruder soll auch bald kommen, und meine Freundin.“

Da die Kinder von den Lungenfürsorgestellen der drei Hansestädte der Anstalt zugewiesen werden und zwar so, daß etwa die Hälfte auf Hamburg, je ein Viertel auf Lübeck und Bremen fällt, kennen sich die Kinder oft von der Fürsorgestelle, von der Schule oder demselben Stadtbezirk her. Eine besondere Aufregung entsteht natürlich, wenn mehrere zusammen-treffen, die in vergangenen Jahren gemeinsame Wochen in der Anstalt verbracht haben; die Art der Erkrankung der Kinder bringt es mit sich, daß häufig Kurwiederholungen in Jahresabständen notwendig werden. Es werden

Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren

aufgenommen, und so kommt es häufiger vor, daß man dasselbe Kind in verschiedenen Altersstufen beobachtet, seine gesundheitliche, körperliche und geistige Entwicklung miterleben und die Behandlung ganz auf seine Eigenart einstellen kann.

Sind die kleinen Gäste gepflegt und den verschiedenen Stationen zugeteilt, dann geht auch gleich die Quälerei an.

Zuerst wird gebadet.

Den weißen, schön getackelten Raum kann man sich ja noch gefallen lassen, aber das viele Wasser, Seife und Bürste und erst die Kopfwäsche wird doch oft als unangenehm empfunden um so lauter ist der Protest, je kleiner der Neuling ist. Sie gewöhnen sich aber rasch daran, und später hat die Schwester ihre liebe Not, die Gesellschaft, ob groß oder klein, überhaupt aus dem Wasserplanzen wieder heraus zu bekommen. Das „Abflatschen“, die morgens- und abendliche kalte Abreibung, wird mit dem Reford-eifer eines Sechstagerrennens betrieben, daß der ganze Waschraum schwimmt. Auch notwendige Abhärtung kann übertrieben werden!

It nur auch noch die Einkleidung in die hübsche, praktische und gesundheitlich einwandfreie Anstaltskleidung überstanden, dann gibt es erstmal ein Umfalten und Umsehen unter den Kameraden.

Ein großer Teil der Kinder kommt hier an, von einer ängstlichen Mutter förmlich in ein Koll- und Planellbündelchen verwandelt.

Kein bischen Lust kann durch die dichte Verpackung an den Kinderkörper heran, und gerade durch diese Verzärtelung des Körpers wird nicht den Ernährungstrankheiten vorgebeugt, wie die Mütter glauben, sondern eher die Empfänglichkeit dafür erhöht. Man ist immer wieder überrascht, wie schnell sich die Kinder an die letztere und doch genügend warme Anstaltskleidung gewöhnen; besonders auch an die härteren und nicht so reichlich wie daheim mit Federkissen ausgestatteten Betten. Es kommt sehr selten vor, daß Kinder länger als 2-3 Tage übers Frieren klagen. Viel häufiger fühlen sie sich in ihrer Privatkleidung später arg beengt und unbequem, und nicht nur, weil sie durchweg zu eng geworden ist.

Sahen sich die Neulinge nun erst einmal gründlich ausge-schlagen und auch schon schnelle Freundschaften geschlossen, dann heißt's: „die Neuen ins Doktorzimmer kommen!“ Es geht nun ein Lied im Hause:

„In der Doktorstube, da geht es schrecklich zu, da wird man gepiepset und geratscht dazu“.

das hört sich böse an, und so schlimm scheint's auch nicht zu sein, nach der Beliebtheit und dem Zulauf zu schließen, dessen sich das Doktorzimmer erfreut. Meistens geht's recht lustig zu, und es gibt immer so viel zu sehen, daß bei den ganz Kleinen mit das beliebteste Spiel ist, Doktorzimmer spielen. Nach diesem Spiel zu schließen, haben allerdings fast alle Kinder Fieber und müssen ins Bett, oder alle haben Halsweh und müssen dauernd A-A sagen. Aber auch Klopfen und Horchen lernen sie und alle Einzelheiten einer gründlichen Untersuchung; es ist sehr lustig, später einmal ungewollt seine eigene Kritik auf den Stationen beobachten zu können.

Weniger beliebt als Untersuchungen und Röntgendurchleuchtung sind

Tuberkulinimpfungen und Blutentnahme,

da kommt dann schon die Frage, ob's weh tut, und man sieht eigentlich nicht ganz ein, daß es unbedingt notwendig ist. Aber auch hieran gewöhnt man sich besonders wenn die Blutuntersuchungen mindestens alle vier Wochen bei allen Kindern gemacht werden, zur Kontrolle des Behandlungserfolges und zur Beobachtung der jeweiligen Kampfbereitschaft des Körpers. Hört man nur gar, daß man sich gebessert hat, und daß man nun nicht mehr soviel Liegekur machen muß, dann ist auch Blutentnahme ein ganz gutes Uebel.

Überhaupt wäre das Leben im Heim viel, viel schöner, wenn man nicht so viel Liegekur machen müßte; morgens eine Stunde, mittags soll man sogar 1 1/2 Stunden schlafen, dann am Nachmittag nochmal eine Stunde stillliegen ist für Kinder sicherlich schwer, selbst wenn sie wissen, daß für ihre Gesundheit

Ruhe und frische Luft mit das Wichtigste

ist. Für viele ist auch das häufige Essen und besonders das Milch-trinken statt des gewohnten Kaffees schwer. Um 8 Uhr Morgensuppe, um 10 Uhr Frühstück, um 1 Uhr Mittagessen, 3 Uhr Nachmittagskaffee, 6 Uhr Abendbrot und dann ins Bett um 7 Uhr bis zum andern Morgen um 7 Uhr, eine schrecklich lange Zeit, besonders für die großen Jüngens und Mädchen. Aber auch die Kleinen wissen noch lange zu toben und Unsinn zu machen.

Beliebter sind die Spielnachmittage, da fällt zweimal in der Woche die dritte Liegekur aus, statt dessen wird gespielt, bei schönem Wetter im großen Park, bei schlechtem Wetter werden in den Tagesräumen ebenso wie in den Zeiten zwischen den Liege-kuren Beschäftigungsspiele getrieben. Die Kleinen spielen Ringel-reihen, oder mit den Puppen, oder kochen, die Größeren machen schon Puppenkleider, spielen mit den Eisenbahnen, machen Bast-arbeiten, Klebearbeiten, die Jüngens sägen und basteln, lesen Bücher aus der reichhaltigen Kinderbibliothek oder spielen mit den Brettspielen, die in genügender Anzahl auf den Stationen zur Verfügung stehen. Ab und zu wird auch mal eine kurze Schulfunde eingeschoben, gerechnet oder Diktat geschrieben, damit die Kinder nicht ganz aus der Übung kommen.

Natürlich werden die Kinder, die Spaziergang haben und Turnen und Luftbad, stark von den andern beneidet, die noch alle Liegezeiten machen müssen. Es ist das Bestreben jedes einzelnen, sich so weit zu bessern, daß sie Liegekur freibekommen. Sie wissen alle, daß nur Kinder, die gut zunehmen, die keine Temperaturschwankungen haben, also nur die, deren Krankheitsprozeß zum Stillstand gekommen ist und zur Ausheilung neigt, aus der strengen Ruhe herausgenommen werden. Sie lernen es all-einsehen, daß die reichliche Bewegung in frischer Luft auch eine Behandlungsmethode ist, und Reiz auf den Körper setzt, nur in anderer Art als Tuberkulininjuren, und als solche auch beobachtet, abgeprüft und dem Fall angepaßt werden muß. Auch die übrigen Behandlungsmittel richten sich in jedem einzelnen Fall nach seiner Erkrankungsart und dem Abwehr- und Kampffähigkeit des Körpers. — Und ist die Behandlung entschieden, dann sind die Zugänge schon ganz im Anstaltsbetrieb heimlich und begrüßen bald als „Alte“ einen neuen Transport.

maschine bedenkenlos anvertraute, die den Dampfer durch Sturm und Wellen schiebt. Aber fliegen! Keine Angst, es ist das Sicherste und Schönste, nur noch für viele neu und ungewohnt.

Paß auf: wenn das Auto mit der blauen Flagge und dem Albatros im gelben Kreis (internationales Signum) durch die Stadt faßt, dann kannst du sicher sein, daß dessen Insassen nichts Sehnsüchtigeres wünschen, als in Null Komma fünf auf dem Flugplatz zu stehen. Es kommt gerade zu rechter Zeit, um nach eiliger Paß- und Zollrevision seine Gäste dem Flugzeug zu übergeben. Der Wechsel der Umgebung ist kaum zu merken: mahagoni getäpelt, mit grünem Blüsch überzogen, Lederseffel, Schiebefenster, Seidengardinen, Tischbecher, Gepäckträger — alles wie im molligen Auto oder in bevorzugter Eisenbahnklasse. Kein Rumpeln und Stoßen, höchstens hin und wieder ein bischen Schaukeln, ohne die Folgen angegedichteter Seekrankheit. Es sei denn, daß einer davon befallen wird, der sich vorher für einen mehrtägigen Flug auf zwei Tage sattgeessen und als Henkersmahlzeit zurück gepumpt hätte.

Wer spricht heute von so etwas! Wir haben den Anspruch des altgriechischen Philosophen: alles fliehet, umgeschaltet in den Ruf: alles fliehet! Auch wir fliegen. Eben noch der Tage gedenkend, wo allabendlich Punkt 6 Uhr der Kopenhagener Postdampfer schwerbeladen mit Gütern deutscher Arbeitsfleißes seine Taue löste und sich 12 Stunden lang durch Nacht und Grausen den Weg nach dem besrenzten Nachbarlande bahnte, da ratterten schon die drei Motoren, jagten den schweren Körper über das neuhergestellte Flugfeld, klemmte sich der Flieger mit zwei Schleifen über Primwall und Pötenitzer Miel in die Höhe und jagte davon. Unser Winke-Winke sah kein Freund und kein Liebchen mehr. Das war auch egal. Wir hatten ja eine Mission zu erfüllen. Waren die ersten Lübecker Abgesandten nach Dänemarks Hauptstadt auf dem Luftwege. Freilich, etwas trübe sah es da oben nach Norden zu zeitweilig aus. Vorerst wandte sich der Blick jedoch der Trave und Lübeck zu. Und da sich nach dieser Richtung die Helle durchdrang, brach sich die Sonne an manchem blanken Gegenstand und machte ihn von weiter Ferne her

wunderbar glitzern. Hemmeldorfer und Pötenitzer See lagen geschützt und ruhig, aber am Strande der Badeorte fabriizierte der Wind schäumende Wellenkämme. Dicht über Neustadt überflogen wir eine Kante des schönsten Regenbogens. Das war der letzte liebliche Strahl, dann flogen wir ins Graue und in trübe Wolken hinein. So viel Sicht blieb aber bei dem ziemlich niedrigen Flug immer, daß wir uns von dem 400 Meter über Land und Meer dahinschwebenden Luftschloß aus orientieren konnten. Die Kieler Bucht war schiffleer. In 20 Minuten schon lag sein abgestochen die Insel Fehmarn unter uns, und dann hatten wir 6-7 Minuten lang das Bergnügen, die Wasser des Fehmarnbels sich leicht kräuseln zu sehen. Der Weltraum kennt keine Landesgrenzen. Wir in Himmelshöhen verzauberte Menschlein aber gewahrten allsobald, daß tief unten auf festem Grunde andere Gelege gelten. Natur und Erdenbürgerschaften hat selbsttätig wirkende Plakitter. Sie scheinen auf die großen dänischen Inseln Vaaland, Falster, Møen und Seeland nicht allzuviel reliefbildende Masse verwandt zu haben; denn deren Konfiguration sah flach und gestaltungsarm aus. Deshalb aber nicht minder interessant. Auf diesen kleinen Eilanden gibt es keinen Thüringer- und Fränkischen Jura, keine karthagen und Berner Alpen, denen ich im Vorbeifliegen aus 1200 Meter Höhe jubelte. Aber eine weite, von endlosen, getreuten Straßen durchzogene Ebene, die sich harmonisch mit den unzähligen Fjorden und dem Meere verbindet. Das macht ernst und sinnig. So sind ja auch die Menschen, die das machbare Land da unten bebauen.

Und schön ist es hier auch. March lieblich Wäldchen mischt sich in das Einerlei, die charakteristischen dänischen Bauernhöfe, im Quadrat oder Rechteck verbaut, mit schneeweißgetünchten Mauern und grauem Haupte, stehen auch aus trüber Auschau hervor. Ja, so manch schloßähnlicher Herrensitz liegt in park-artiger Waldanlage verborgen. Der wackere Pilot Rodschinka, der schon Luftwege bis nach Persien auskundschaftete, studiert die Karte und weist keinen Kilometer von dem vorgezeichneten roten Strich ab. Er führt uns über Vaaland hinweg, läßt uns einen Blick auf die schmale Insel Langeland und den Großen Belt werfen, und dann geht der Kurs hinweg über die große Meeres-bucht Seeland zu. Immer das gleiche Landschaftsbild, durch das

Sonder-Vorstellung im Zentral-Theater

am 21., 27. und 29. April 1926, nachmittags 2 1/2 Uhr

für die Verbraucher der »**Effka**« Pflanzen-Butter-Margarine

Spielfolge:

1. Wochenschau
2. Großer Schlager in 6 Akten
3. Lustspiel in 2 Akten

Sammelt die grünen Kontrollstreifen der »**Effka**« Margarine

Gegen Einlieferung von 5 Pfund- und 10 Halbpfund-Kontrollstreifen mit durchlochten Nummern, die jeden 1 Pfund- oder 1/2 Pfund-Effka-Karton umschließen, ist eine Einlaßkarte erhältlich, die zum

freien Eintritt

berechtigt. Ausgabe der Einlaßkarten bei **Ulrich Carlau & Co.**, Lübeck, Beckergr. 77

Sammelt die grünen „Effka“-Kontrollstreifen



Kinderzeitung „Der kleine Cox“ oder Sachzeitung „Sips“ gratis!
Preis 1/2 Pfd. nur 50 ¢

Rahma

MARGARINE

buttergleich

Das Geheimnis der Verbreitung,
Das Euch nicht Plakat und Zeitung,
Das sie selbst Euch nur verrät:—

„Qualität!“

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover
Preis 50 Pf.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Glas

scheiben aller Art und Zubehör off. O. Tauchnitz, Fensterglashandlung, (5360) Fernspr. 2808, Fleischh. 35

Reichs-Gesundheits-Woche

Sämtliche Milch der Hansa-Meierei, sowohl die Fleischmilch wie auch die löse Milch ist Dauerpasteurisiert. Die Dauerpasteurisierung ist in Amerika in größeren Städten gebräuchlich.

Während Europa während des Krieges und in der Nachkriegszeit sich nicht um die Förderung der Milchpasteurisierung kümmerte, hat Amerika mit Unterstützung seiner mit großen Geldern ausgestatteten milchwirtschaftlichen Versuchsanstalten das Dauerpasteurierungs-Verfahren ausprobiert und ausgebaut.

Das Dauerpasteurierungsverfahren gibt die Gewähr, daß die richtig dauerpasteurisierte Milch von einem jeden jagdbaren Keim u. Bakterien (Typhus usw.) frei ist, ohne daß durch die Dauerpasteurisierung die lebenswichtigen Bestandteile der Milch irgendwie beeinträchtigt werden.

Dauerpasteurisierte Milch ist deshalb eine keimfreie, hygienisch einwandfreie Milch mit ihrer vollen Nährkraft.

Es ist fernerhin zu berichten, daß Dr. Rehn-Kiel, welcher sich in Amerika aufhielt, darüber, daß die Dauerpasteurisierung sämtliche schädlichen Keime und Bakterien in der Milch abtötet.

Die sämtliche Milch der Hansa-Meierei ist also dauerpasteurisiert und wird nach dem ohne Preisanzug zu den üblichen Tagespreisen von unseren ca. 50 Verkaufswagen und ca. 100 Ständen geliefert.

Der Verbrauch von dauerpasteurisierter Milch im Haushalt bietet der Hausfrau deshalb große Vorteile:

1. unsere Milch braucht nicht noch aufgekocht zu werden, sondern ist aus der andern Milch auch süß und in geschmacklichen Säuren aufzubewahren;
2. unsere Milch gibt die Sicherheit vor jeder Keim- und Bakterienvergiftung und damit die Sicherheit der Gesundheit der Familienmitglieder;
3. die Verwendung unserer Milch kann Zeit und Arbeit sparen, da unsere Milch keimfrei ist, und können wir die Kosten der Küche zu sparen.

Alle diese Vorteile können die Hausfrau voll ausnützen, ohne Einbußen zu machen.

Die Hausfrau wird bei unserer Milch eine etwas langsamere Zubereitung vermissen, aber gerade diese Zubereitung ist der Beweis der Hygiene, der vollständigen Keimfreiheit der Milch und die Dauerpasteurisierung durchgeführte ist. Das unsere Milch noch dieser etwas langsameren Zubereitung im Vergleich jeder anderen, welche anzunehmen, gegen Keimvergiftung gleichmäßig ist, bedarf ferner besonderen Erwähnung.

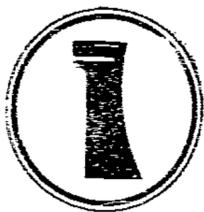
Hansa-Meierei G.m.b.H.
Lübeck

Fernruf 281 und 557 (5366)

Größte Anspannung und höchste Kalkulation ermöglicht die Herstellung der „Reemtsma Gidon“ zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

GIDON

eine
echte
Reemtsma-
Cigarette
für
4 Pfg.



Reichs-gesundheitswoche

am 18.-23. April 1926

Heute, Mittwoch, d. 21. April, abends 8 Uhr, im Kolosseum Vortrag von Frau Dr. med. TIRANH Seelin, als Gastin, u. Frau Vera Hansen-Banks, Hamburg, als Hausfrau und Mutter: „Die Frau als Hüterin der Volksgesundheit“ Eintritt für jedermann frei (5366)

Deutscher Verkehrsband

Verwaltung Lübeck (5366)

Berufsgewerkschaft

am Donnerstag, dem 22. April, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus Tagesordnung:

1. Jahrestagesangelegenheiten.
2. Bericht über die Tätigkeit der Ortsverwaltung.
3. Bericht über die Tätigkeit der Ortsverwaltung.

Heute 9 Uhr

ein heiterer

Familien-Abend

in Japan

Glänzendes neues Programm

! Drechsel ! und seine Tanz-Sport-Kapelle

Stimmung in der Stimmung

Fledermaus

u. a. Balltanz mit nachfolgender Preisverteilung. Eintritt 50 Pfg. (5366)

Bier, Kaffee, Weine, sowie sämtliche Getränke werden zu soliden Preisen an allen Plätzen verabreicht

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Verwaltung Lübeck

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, dem 22. April, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung
 2. Berichterstattung der Kandidaten
 3. Geschäftsbericht
 4. Sonstige Angelegenheiten.
- Mitglieder sind herzlich eingeladen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht (5366)

Luisenlust

Sonntag, den 24. April: (5392)

Frühlingsfest

verbunden mit Theater-Aufführung vom „Sparflub Burgtor“. — Jagdband. — Neueste Tänze. — Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (5361)

Tanzkränzchen

am Sonntag, dem 25. April

im Gewerkschaftshaus

Festfolge: Von 6-8 Uhr:

Großes Konzert

Hierauf:

FEST-BALL

Republikaner, erscheint in Massen

Die gesamte Einnahme dient dem weiteren Ausbau der Kapelle (5380)



Reichsbanner-Kapelle

I. Stiftungsfest

am Sonntag, dem 25. April

im Gewerkschaftshaus

Festfolge: Von 6-8 Uhr:

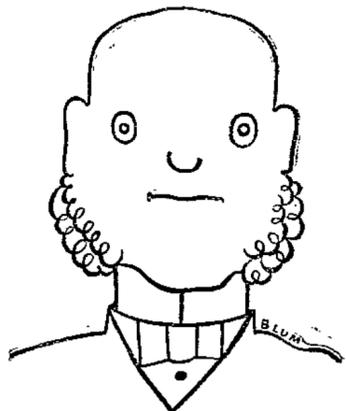
Großes Konzert

Hierauf:

FEST-BALL

Republikaner, erscheint in Massen

Die gesamte Einnahme dient dem weiteren Ausbau der Kapelle (5380)



Ein ehrlicher Diener
im Haushalt ist das
Gas

Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit.

Kochvorführung

heute Mittwoch, den 21. April,
abends 7 1/2 Uhr

Werbestelle

G. m. b. H.

(5390)

Breite Straße 21

NEU

ULTRAPHON-KONZERT

im

Café ATLANTIC

Ermäßigte Preise (5378)

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 8 Uhr

Die Kaiserin

Balletttruppen, Frau

Haffan

Ende nach 10 Uhr.

Freitag 8 Uhr

Intermezzo (5385)

Sonntag 7.30 Uhr

Siegfried

Sonntag 3 Uhr

Uchi

Zum letzten Male

zu halben Opernpreisen

Sonntag 8 Uhr

Der Störenfried

Ausgabe der Abonnementskarten für das

Donnerstag u. Freitag-Abonnement am 22. und 23. April, nachmittags von 3-6 Uhr und während der Kassenstunden.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 21. April.

Die Macht des Einkaufsforbes

Die Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland hat in verhältnismäßig kurzer Zeit staunenswerte Erfolge auf dem Wege zur genossenschaftlichen Bedarfswirtschaft erzielt. Die Erfolge im Aufbau genossenschaftlicher Bedarfswirtschaft wurden erreicht ohne daß die Allgemeinheit und der einzelne Opfer dafür aufgebracht hätte, wie das anderweit der Fall ist. Gewiß gab es Menschen, die ihr Ganzes dafür einsetzten und jede Mühe opferten, um der Bewegung zu dienen. Gewiß gab und gibt es Frauen — leider nur zu gering an Zahl —, die den etwas weiteren Weg zur genossenschaftlichen Verteilungsstelle nicht scheuten, wengleich ihnen der Vorteil nicht immer, wie sonst gewohnt, hoch genug erschien. Aber sie wußten, irgendein Vorteil blieb ihnen doch. Finanzielle Opfer, wie irgend anderweit, hat noch kein Genossenschaftsmitglied gebracht, da, wo die Konsumgenossenschaften erhalten wurden. Wollte irgendwer die zur Infanzionszeit verlorenen Anteile oder Spargelder als Opfer aufzuführen, dann sollte er bedenken, daß er diese, zumeist nur von der Rückvergütung aufgespart, nicht der Genossenschaft, sondern dem Staate mit seiner Politik und dem Krieg opferte. Und die Genossenschaft selbst verlor und mußte opfern, bis auf das, was ihr in Grundstückswerten nicht verloren gehen konnte. Die Frauen sind es, von denen gesagt werden kann, daß sie mit ihrem Einkaufsforb, ohne Opfer zu bringen, diesen Bau aufrichteten. Das zeigt zugleich die Macht des Einkaufsforbes, mit dem sie entweder beim Gange zum Händler die Privatwirtschaft stützen oder mit dem Eintragen zum Konsumverein die Genossenschaftswirtschaft aufrichten und ausbauen helfen. Das zeigt: Der im Konsumverein organisierte Verbraucher bewirkt ohne Opfer wirtschaftlichen Fortschritt. Es kann bei Betrachtung des Erziehten nicht schwer sein, sich für die Bewegung einzusetzen, wo es nur sein kann. Deshalb, seid Genossenschaftler!

50 000 RM. Staatszuschuß für die Siebenhundertjahrfeier

Ein Senatsantrag besagt: Zur Vorbereitung der Siebenhundertjahrfeier der Reichsreiheit Lübecks hat sich ein Ausschuß gebildet, der für die in der Zeit vom 3. bis 6. Juni d. J. stattfindende Jubiläumsfeier das durch die Presse bereits bekannt gegebene Programm ausgearbeitet hat. In einer Eingabe hat der Ausschuß ausgeführt, daß die Gesamtkosten der Veranstaltungen aus Anlaß der Siebenhundertjahrfeier auf etwa 120 000 RM. sich belaufen werden, von denen er 70 000 RM. glaubt selbst aufbringen zu können. Hierbei sind die zu erwartenden Einnahmen außer Anlaß geblieben, da diese ebenso wie alle sonst etwa sich ergebenden Ueberschüsse unerkürzt der zum Gedächtnis der Siebenhundertjahrfeier zu errichtenden sozialen Stiftung „Jugendheim“, über die der Bürgerchaft demnächst eine besondere Vorlage zugehen wird, zuzuführen sollen. Die vom Hauptauschluß aufzubringenden 70 000 RM. sollen in erster Linie dazu verwendet werden, die Kosten derjenigen Veranstaltungen zu decken, die nicht ausgesprochen kulturellen und wissenschaftlichen Charakter tragen, zugleich aber besonders für die gesamte Bevölkerung bestimmt sind, wie das Heimatfest der Jugend auf Buniamshof, das Festspiel im Freien, der Festzug aus der Lübecker Geschichte usw. Zur Bestreitung der Kosten für die merkwürdigen und kulturellen Veranstaltungen hat der Ausschuß einen Staatszuschuß von 50 000 RM. erbeten. Angeht die außerordentliche Bedeutung der Feier hält der Senat es für durchaus gegeben, daß der Staat sich mit einem angemessenen Betrage, als welcher seines Erachtens der erbetene Zuschuß anzuprechen ist, an den Kosten beteiligt. Im Hinblick darauf, daß die Siebenhundertjahrfeier in hervorragender Weise der Werbung für Lübeck zu dienen geeignet ist, erscheint es dem Senate angebracht, von dem beantragten Zuschuß die Summe von 20 000 RM. den im Haushaltsplan für 1926 für Verkehrswerbung vorgesehenen Mitteln zu entnehmen. Er beabsichtigt deshalb, eine dahingehende Anweisung zu erlassen. Der Restbetrag von 30 000 RM. wird auf Abschnitt XIX des diesjährigen Haushaltsplans anzuweisen sein.

Kindes Lust und Leid in Groß-Hansdorf

Aus dem Genesungsheim für tuberkulöse Kinder der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

Von Dr. Mechthild Winterseel, Groß-Hansdorf.

Heute kommen Neue ins Heim. Wie in einem aufgeschauchten Bienenstock wimmelt es auf den Treppen und Gängen, die Kinder sind nicht in ihren Sälen zu halten.

„Schwester, wieviel Bremer, wieviel Lübecker bekommen wir, wissen Sie schon, wie sie heißen?“

„Kommen die Hamburger auch schon? Mein Bruder soll auch bald kommen, und meine Freundin.“

Da die Kinder von den Lungenfürsorgestellen der drei Hansestädte der Anstalt zugewiesen werden und zwar so, daß etwa die Hälfte auf Hamburg, je ein Viertel auf Lübeck und Bremen fällt, kennen sich die Kinder oft von der Fürsorgestelle, von der Schule oder demselben Stadtbezirk her. Eine besondere Aufregung entsteht natürlich, wenn mehrere zusammenkommen, die in vergangenen Jahren gemeinsame Wochen in der Anstalt verbracht haben; die Art der Erkantung der Kinder bringt es mit sich, daß häufig Kurwiederholungen in Jahresabständen notwendig werden. Es werden

Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren

ausgenommen, und so kommt es häufiger vor, daß man dasselbe Kind in verschiedenen Altersstufen beobachten, seine gesundheitliche, körperliche und geistige Entwicklung miterleben und die Behandlung ganz auf seine Eigenart einstellen kann.

Sind die kleinen Gäste gespielt und den verschiedenen Stationen zugeteilt, dann geht auch gleich die Quälerei an.

Zuerst wird gebadet.

Den weißen, schön gefächelten Raum kann man sich ja noch gefallen lassen, aber das viele Wasser, Seife und Bürste und erst die Kopfwäsche wird doch oft als unangenehm empfunden um so lauter ist der Protest, je kleiner der Neuling ist. Sie gewöhnen sich aber rasch daran, und später hat die Schwester ihre liebe Not, die Gesellschaft, ob groß oder klein, überhaupt aus dem Wasserplanischen wieder heraus zu bekommen. Das „Abkatschen“, die morgend- und abendliche kalte Abreibung, wird mit dem Reformeifer eines Sechstagerrennens betrieben, daß der ganze Waschraum schwimmt. Auch notwendige Abhärtung kann übertrieben werden!

Ist nun auch noch die Einkleidung in die hübsche, praktische und gesundheitlich einwandfreie Anstaltskleidung überstanden, dann gibt es erstmal ein Aufatmen und Umsehen unter den Kameraden.

Ein großer Teil der Kinder kommt hier an, von einer ängstlichen Mutter förmlich in ein Woll- und Flanellbündelchen verpackt.

Ein bisschen Lust kann durch die dichte Verpackung an den Kinderkörper heran, und gerade durch diese Verzärtelung des Körpers wird nicht den Erkältungskrankheiten vorgebeugt, wie die Mütter glauben, sondern eher die Empfänglichkeit dafür erhöht. Man ist immer wieder überrascht, wie schnell sich die Kinder an die kältere und doch genügend warme Anstaltskleidung gewöhnen; besonders auch an die härteren und nicht so reichlich wie daheim mit Federkissen ausgestatteten Betten. Es kommt sehr selten vor, daß Kinder länger als 2-3 Tage übers Frieren klagen. Viel häufiger fühlen sie sich in ihrer Privatkleidung später arg beengt und unbehaglich, und nicht nur, weil sie durchweg zu eng geworden ist.

Haben sich die Neulinge nun erst einmal gründlich ausgeschlafen und auch schon schnelle Freundschaften geschlossen, dann heißt's: „die Neuen ins Doktorzimmer kommen!“ Es geht nun ein Lied im Hause:

„In der Doktorstube, da geht es schrecklich zu, da wird man gepiekt und gerastigt dazu“.

das hört sich böse an, und so schlimm scheint's auch nicht zu sein, nach der Beklebung und dem Zulauf zu schließen, dessen sich das Doktorzimmer erfreut. Meistens gehts recht lustig zu, und es gibt immer so viel zu sehen, daß bei den ganz Kleinen mit das beliebteste Spiel ist, Doktorzimmer spielen. Nach diesem Spiel zu schliefen, haben allerdings fast alle Kinder Fieber und müssen ins Bett, oder alle haben Halsweh und müssen dauernd A-A sagen. Aber auch Klappen und Horchen lernen sie und alle Einzelheiten einer gründlichen Untersuchung; es ist sehr lustig, später einmal ungewollt seine eigene Kritik auf den Stationen beobachten zu können.

Weniger beliebt als Untersuchungen und Röntgendurchleuchtung sind

Tuberkulinimpfungen und Blutentnahme,

da kommt dann schon die Frage, ob's weh tut, und man sieht eigentlich nicht ganz ein, daß es unbedingt notwendig ist. Aber auch hieran gewöhnt man sich besonders wenn die Blutuntersuchungen mindestens alle vier Wochen bei allen Kindern gemacht werden, zur Kontrolle des Behandlungserfolges und zur Beobachtung der jeweiligen Kampfbereitschaft des Körpers. Hört man nun gar, daß man sich gebessert hat, und daß man nun nicht mehr soviel Liegekur machen muß, dann ist auch Blutentnahme ein ganz gutes Uebel.

Überhaupt wäre das Leben im Heim viel, viel schöner, wenn man nicht so viel Liegekur machen müßte; morgens eine Stunde, mittags soll man sogar 1½ Stunden schlafen, dann am Nachmittag nochmal eine Stunde stillliegen ist für Kinder sicherlich schwer, selbst wenn sie wissen, daß für ihre Gesundheit

Ruhe und frische Luft mit das Wichtigste

ist. Für viele ist auch das häufige Essen und besonders das Milchtrinken statt des gewohnten Kaffees schwer. Um 8 Uhr Morgensuppe, um 10 Uhr Frühstück, um 1 Uhr Mittagessen, 3 Uhr Nachmittagskaffee, 6 Uhr Abendbrot und dann ins Bett um 7 Uhr bis zum andern Morgen um 7 Uhr, eine schrecklich lange Zeit, besonders für die großen Jungen und Mädchen. Aber auch die Kleinen wissen noch lange zu toben und Unsinn zu machen.

Beliebter sind die Spielmittage, da fällt zweimal in der Woche die dritte Liegekur aus, statt dessen wird gespielt, bei schönem Wetter im großen Park, bei schlechtem Wetter werden in den Tagessäumen ebenso wie in den Zeiten zwischen den Liegekur-Beschäftigungsarbeiten getrieben. Die Kleinen spielen Kegelreihen, oder mit den Puppen, oder kochen, die Großen machen schon Puppenkleider, spielen mit den Eisenbahnen, machen Bastarbeiten, Klebearbeiten, die Jungen sägen und basteln, lesen Bücher aus der reichhaltigen Kinderbibliothek oder spielen mit den Brettspielen, die in genügender Anzahl auf den Stationen zur Verfügung stehen. Ab und zu wird auch mal eine kurze Schulstunde eingeschoben, gerechnet oder Diktat geschrieben, damit die Kinder nicht ganz aus der Übung kommen.

Natürlich werden die Kinder, die Spaziergang haben und Turnen und Luftbad, stark von den andern beneidet, die noch alle Liegezeiten machen müssen. Es ist das Bestreben jedes einzelnen, sich so weit zu bessern, daß sie Liegekur freibekommen. Sie wissen alle, daß nur Kinder, die gut zurechnen, die ihre Temperaturabweichungen haben, also nur die, deren Krankheitsprozeß zum Stillstand gekommen ist und zur Ausheilung neigt, aus der strengen Ruhe herausgenommen werden. Sie lernen es all: einsehen, daß die reichliche Bewegung in frischer Luft auch eine Behandlungsmethode ist, und Reize auf den Körper setzt, nur in anderer Art als Tuberkulinfuren, und als solche auch beobachtet, abgeprüft und dem Fall angepaßt werden muß. Auch die übrigen Behandlungsmittel richten sich in jedem einzelnen Fall nach seiner Erkrankungsart und dem Abwehr- und Kampfszustand des Körpers. — Und ist die Behandlung entschieden, dann sind die Ausgangswege schon ganz im Anstaltsbetrieb heimlich und bequemen bald als „Akte“ einen neuen Transport.

Mit der Luft-Hansa nach Dänemark

Zur Eröffnung der Linie Lübeck—Kopenhagen—Malmö

Schön war die Begrüßung nicht, die dem neuen Gast, der von nun an täglich mit uns verkehren will, am 19. April bereitet wurde: mit rauhem Wind und tollen Regenschauern erwidert man sich keine dies Freundschaft. Aber der Vogel, der da geflogen kam, nahm dies Kompliment nicht gar so krumm. Er ist an derlei Unmanierlichkeiten in den Himmelsräumen gewöhnt. Gewiß, er brummt und knarrt schon von weitem und stöhnt auch nicht schlecht, wenn sein unbändiges Element gezähmt am Plage liegt. Was Wunder: in seine Lungen pusteten 585 Pferdekräfte und seine Flügel breiten sich in 30 Meter Spannweite aus. Also, ein Höhensegler mit solch respektabler Kraft kehrt sich an das bißchen Unwetter nicht. Nur die auf ein Ereignis harrenden Menschen werden ungehalten. Das war aber am Montag nicht nötig, denn das Junkers-Großflugzeug der Deutschen Luft-Hansa A. G. kam Punkt 4¼ Uhr, machte einen Knicks vor den Lübecker Honoratioren, nahm die neugierigen drei Pressefemmes herein, Post auf und schnellte eine Viertelstunde später mit seinen fünf Fluggästen wieder in die Höhe. Es hatte noch einen weiten Weg, mußte über Land und Meer, um noch vor Tagesanbruch nach einer Zwischenlandung in Dänemarks Hauptstadt in Südschweden über Nacht auszuruhen.

Was die Menschen heutzutage nicht alles fertig kriegen! Ruheloses Sinnen und Probieren jagt sie von einem Projekt zum andern; bis das Ergebnis vollendet daliegt. Wir sehen es in konkreter im internationalen Luftverkehr. Zweifler und Staunende sind abgetan. Nennliche werden durch die Macht der Tatsachen beschwichtigt. Herrgott, durch die Lust zu fliegen, welche Verführung der Götter! Kein zivilisierter Mensch, der sich ängstigte, die Eisenbahn zu besteigen, auf deren noch so glattem Schienenstrang sich tausend Hindernisse in den Weg stellen können, keiner, der sich nicht der stampfenden Schiffs-

maschine bedenkenlos anvertraute, die den Dampf durch Sturm und Wellen schiebt. Aber fliegen! Keine Angst, es ist das Sicherste und Schönste, nur noch für viele neu und ungewohnt.

Paß auf: wenn das Auto mit der blauen Flagge und dem Albatros im gelben Kreis (internationales Signum) durch die Stadt faßt, dann kannst du sicher sein, daß dessen Insassen nichts Schlimmeres wünschen, als in Null Komma fünf auf dem Flugplatz zu stehen. Es kommt gerade zu rechter Zeit, um nach eifriger Paß- und Zollrevision seine Gäste dem Flugzeug zu übergeben. Der Wechsel der Umgebung ist kaum zu merken: mahagoni getäpelt, mit grünem Plüsch überdacht, Lederseffel, Schieberfenster, Seidengardinen, Nachbecher, Gepäcke — alles wie im molligen Auto oder in bevorzugter Eisenbahnklasse. Kein Rumpeln und Stößen, höchstens hin und wieder ein bißchen Schaukeln, ohne die Folgen angedichteter Seerkrankheit. Es sei denn, daß einer davon befallen wird, der sich vorher für einen mehrstündigen Flug auf zwei Tage satzgegeben und als Senkersmahlzeit zuviel Mut eingepumpt hätte.

Wer spricht heute von so etwas! Wir haben den Ausspruch des altgriechischen Philosophen: alles fliehet, umgeschaltet in den Ruf: alles fliehet! Auch wir fliegen. Eben noch der Tage denkend, wo allabendlich Punkt 6 Uhr der Kopenhagener Postdampfer schwerbeladen mit Gütern deutscher Arbeitsfleißes seine Taue löste und sich 12 Stunden lang durch Nacht und Graus den Weg nach dem befreundeten Nachbarlande bahnte, da ratterten schon die drei Motoren, jagten den schweren Körper über das neuherrgebaute Flugfeld, klemmte sich der Flieger mit zwei Schleifen über Primwall und Pötenitzer Wiek in die Höhe und jagte davon. Unser Winke-Winke sah kein Freund und kein Viebchen mehr. Das war auch egal. Wir hatten ja eine Mission zu erfüllen. Waren die ersten Lübecker Abgesandten nach Dänemarks Hauptstadt auf dem Luftwege. Freilich, etwas trübe sah es da oben nach Norden zu zeitweilig aus. Vorerst wandte sich der Blick jedoch der Trave und Lübeck zu. Und da sich nach dieser Richtung die Helle durchdrang, brach sich die Sonne an manchem blanken Gegenstand und machte ihn von weiter Ferne her

wunderbar glitzern. Himmelsdorfer und Pötenitzer See lagen gelehnt und ruhig, aber am Strande der Badeort fabrizierte der Wind schäumende Wellenkämme. Dicht über Neustadt überflogen wir eine Kante des schönsten Regenbogens. Das war der letzte liebliche Strahl, dann flogen wir ins Graue und in trübe Wolken hinein. So viel Sticht blieb aber bei dem ziemlich niedrigen Flug immer, daß wir uns von dem 400 Meter über Land und Meer dahinschwebenden Luftschiff aus orientieren konnten. Die Kiefer Bucht war schiffleer. In 20 Minuten schon lag sein abgetrocknet die Insel Fehmarn unter uns, und dann hatten wir 6-7 Minuten lang das Vergnügen, die Wasser des Fehmarnbels sich leicht kräneln zu sehen. Der Weiteerraum kennt keine Landesgrenzen. Wir in himmelshöhen verzauberte Menschlein aber gewahren alsobald, daß tief unten auf festem Grunde andere Gesetze gelten. Natur und Erdenbürgerschaften hat selbsttätig wirkende Plakater. Sie scheinen auf die großen dänischen Inseln Laaland, Falster, Mön und Seeland nicht allzuviel reliefbildende Masse verwandt zu haben; denn deren Konfiguration sah flach und gestaltungsarm aus. Deshalb aber nicht minder interessant. Auf diesen kleinen Eilanden gibt es keinen Thüringer- und Frankenstein, die ich in jüngerem Wetterwolken überflog, keinen fränkischen Jura, keine bayerischen und Berner Alpen, denen ich im Vorbeifliegen aus 1200 Meter Höhe zubehelte. Aber eine weite, von endlosen, getreideten Straßen durchzogene Ebene, die sich harmonisch mit den unzähligen Fjorden und dem Meere verbindet. Das macht ernst und sinnig. So sind ja auch die Menschen, die das fruchtbare Land da unten bebauen.

Und schon ist es hier auch. Manah lieblich Wäldchen mischt sich in das Einerlei, die charakteristischen dänischen Bauernhöfe, im Quadrat oder Rechteck erbaut, mit schneeweißgetünchten Mauern und grauem Haupte, stehen auch aus trüber Luftschau hervor. Ja, so manch schloßähnlicher Herrensitz liegt in parkartiger Waldanlage verborgen. Der wadere Pilot Rodsjöfina, der schon Luftwege bis nach Berlin ausfindig machte, schiebt die Karte und weist keinen Kilometer von dem vorgezeichneten roten Strich ab. Er führt uns über Laaland hinweg, läßt uns einen Blick auf die schmale Insel Langeland und den Großen Belt werfen, und dann geht der Kurs hinweg über die große Meeresbucht Seeland zu. Immer das gleiche Landschaftsbild, durch das

Neues aus aller Welt

Feuer in Charlottenburg. Montag abend brach in einem großen Schuppen am Salz-Ufer in Charlottenburg ein Feuer von ungeheurer Ausdehnung aus. In den oberen Räumen des Schuppens befindet sich eine Dekorationsfirma, die die Kulissen für den Zirkus Busch herstellt. Im Mittelgeschloß liegen die Räume einer großen Karosseriefabrik. In den Kellerräumen sind auf der einen Seite 30, auf der andern Seite 70 Autoböden, in denen neben zahlreichen Autos auch eine Reihe von Wagen von historischem Werte standen. Im ganzen waren an den Löscharbeiten 15 Jäger der Feuerwehr beteiligt, die mit ihren 50-Wagen die ganzen umliegenden Straßen besetzt hielten. Von den Dekorationen war nichts zu retten; auch die Räume der Karosseriefabrik brannten fast vollständig aus. Den ungeheuren Anstrengungen der Feuerwehr gelang es jedoch, die Benzintanks und Autos vor dem Feuer zu bewahren.

In der Chemischen Fabrik Calbe ist am Montag morgen 2 Uhr ein Großfeuer ausgebrochen, das den ganzen Gebäudekomplex vollkommen eingeäschert hat. Als Ursache des Brandes wird entweder Kurzschluss oder Heißlaufen eines Transmissionslagers vermutet. Die Löscharbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da die brennende Gelatine eine ungeheure Hitze entwickelte, jedoch die Feuerwehrleute, die die Schlauchleitungen führten, immer nur eine halbe Minute arbeiten konnten und dann abgelöst werden mußten. In den Kesseln befanden sich große Mengen von Säuren, deren Entfärbung durch den Brand eine Zerstörung des gesamten Gebäudekomplexes zur Folge gehabt hätte. Es gelang jedoch der Magdeburger Feuerwehr, die Hauptgefahr für die benachbarten Gebäude zu beseitigen. Der Schaden wird auf 1 1/2 Millionen geschätzt.

Fabrikbrand in Karlowitz. In der Wassermessfabrik vorm. H. Meinde in Karlowitz bei Breslau brach in der Nacht vom Montag zum Dienstag ein größerer Brand aus, der das Montagegebäude völlig vernichtete. Außerdem wurde die feinschmelzige Werkstätte zum großen Teil zerstört. Der Schaden ist enorm, aber durch Versicherung gedeckt. Es handelt sich nach Ansicht der Fabrikleitung um vorläufige Brandstiftung. Dem Brande fiel die ganze Inneneinrichtung der Fabrik zum Opfer.

Der Helsingforsker Jolly ist durch die beiden „Hunnenkämpfer“ Jastello- und Harry gebrochen worden. Sie haben ihr Vorbild in Berlin um volle 24 Stunden „überhungen“ und 45 Tage in ihrem gläsernen Gefängnis ausgehalten. Während Jastello seinen Glasaufen verlassen konnte, ohne die Mithilfe eines Samariters in Anspruch zu nehmen, mußte Harry, der sich schon fast Tagen nicht mehr auf den Beinen halten konnte, beim Austritt aus dem Käfig kräftig gestützt werden. Jastello und Harry sind von Beruf Architekten; sie wurden zunächst in die Charite gebracht, um dort einer ärztlichen Untersuchung unterzogen zu werden. Während ihres 45tägigen Fastens haben Harry und Jastello 600 Flaschen Seltenerwasser und 10 000 Zigaretten konsumiert. Sie gedenken sich, nachdem sie die Folgen ihrer Hungerkur überwunden haben, gleich Jolly nach Amerika zu begeben. Während Jolly große Summen verdient hat, haben die beiden ein erhebliches Defizit gemacht.

Die Leiche des Reichsbahnrats Kölling wurde bei Lebus in der Oder angeschwemmt. Der Leichnam war etwa 12 Km. flussabwärts gespült und dann von der Strömung auf eine „Bühne“ geworfen worden. Lebus ist ein Städtchen an der Oder, an dessen Strand infolge der Sandbankbildung alles, was der Strom auf seinem Lauf abwärts mit sich bringt, gelandet wird.

Rund 100 000 Berliner Ausflügler waren am vergangenen Sonntag in Werder. Die Völkerverwanderung aus der Reichshauptstadt ergoß sich in der Hauptsache aus den Eisenbahnzügen, die in Abständen von 10 Minuten in dem Havelstädtchen anlangten. Außerdem waren die Dampfer bis auf den letzten Platz gefüllt und die Automobile trafen in unübersehbaren Reihen ein. Die städtischen Behörden von Werder haben diesmal dem wilden Handel mit Obstweinen ein Ende gemacht, so daß die Klagen über Uebervorteilung der Besucher und über störende Alkoholergüsse verstummt sind. 55 000 Eisenbahnzüge wurden von der Bahnhauptstadt Werder allein geschickt. Der Gesamtverkehr auf der Stadt-, Ring- und Vorortsbahn betrug 1 650 000 Personen.

Der Luftverkehr Berlin-London ist am Montag durch ein dreimotoriges Junkersgroßflugzeug eröffnet worden. Das bequeme Kabinenflugzeug hatte schon auf seinem ersten Flug zahlreiche Gäste an Bord, so daß damit zu rechnen ist, daß die Fluglinie Berlin-Hannover-Amsterdam-London zu einer der am meisten benutzten Fluglinien des europäischen Luftverkehrs ausgebaut werden wird. In Amsterdam, wo das Flugzeug 2 Uhr 50 nachmittags eintrifft, steigen die Reisenden in das englische Antriebsflugzeug, das um 6 Uhr 50 abends im Londoner Flughafen Croydon landet.

Eine schwere Sturmflut hatte der größte deutsche Postdampfer „Samburg“ auf seiner ersten Ausreise zu bestehen. Bald nachdem er Southampton verlassen hatte, geriet er in einen Orkan. Drei Tage und Nächte lang mußte sich das Schiff durch die wild erregte See bei Windstärke 11 durchkämpfen. Das Vorderdeck hob und senkte sich bis zu 10 Metern, Sturmseen überpülten das Schiff. Seit Sonntag ist ein Nachlassen der Stürme zu bemerken; dafür hat ein dichter Nebel eingekehrt. Trotzdem ist das „Sportboot“ seit dem Nachlassen der schweren Böen wieder in Betrieb genommen.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Montag hinter dem Bahnhof Böhlen bei Leipzig. Dort geriet ein Auto auf einen falschen Weg und fuhr in den Tagebau einer Braunkohlengrube hinein. Es stürzte von der Straße ab und überschlug sich im Fallen. Zwei Personen wurden getötet, eine schwer verletzt.

Todesurteil gegen einen Gattenmörder. Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte den 30jährigen Arbeiter Reinhold Frikow aus Brandenburg, der seine Frau im Januar d. J. im Schlaf erdrosselt hat, zum Tode. Der Angeklagte, dem von allen Zeugen das beste Zeugnis ausgestellt wurde, hatte ein wahres Martyrium in seiner kaum halbjährigen Ehe ertragen müssen. Am Mordtage war es wieder zum Streit gekommen, und abends faßte der Angeklagte den Entschluß, den ewigen Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Mit einer Schnur, die er unter das Kopfkissen legte, wartete er, bis seine Frau eingeschlafen war. Am Mitternacht führte er dann den Mord aus.

Wetterarten für den Atlantik hat der durch die Rettung Schiffbrüchiger bekannt gewordene Dampfer „Westphalia“ zur Einführung gebracht. Von der Deutschen Seewarte in Hamburg sollen über den Funkbeamer der Deutschen Reichspost in Norddeutsch dem Dampfer die Zusammenfassungen der jeweils neuesten Wetterarten gesandt werden.

Durch eine Windhose zerstört wurden 40 Häuser in Nadaripur in Britisch-Indien. 3 Personen wurden getötet, etwa 100 verletzt.

Sturm und Kälte in Italien. In Palermo hat in der vorletzten Nacht ein heftiger Sturm eingekehrt, der die Temperatur auf den Winterstand herabdrückte und zahlreiche Schäden an Häusern und Schiffen anrichtete. In einer nahegelegenen Ortschaft ging ein Hagelsturm nieder. Die Kälte dauert an.

Sturmflutkatastrophe in Britisch-Indien. Aus Kalkutta wird gemeldet, daß bei Nadaripur in Britisch-Indien 40 Häuser durch eine Windhose zerstört wurden. Fünf Personen wurden getötet und etwa 100 verletzt.

Ein spanisches Verkehrsflugzeug verunglückt. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Route Sevilla-Lissabon, die von Junkers-Apparaten bedient wird. Bei Cetubal schlug ein Flugzeug um, wobei alle zehn Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Vulkanausbruch auf Hawaii. Der Ausbruch des Vulkans Mauna Loa auf der Insel Hawaii dauert mit unerminderter Heftigkeit an. Aus den Kratern steigen Tag und Nacht ungeheure Flammengarben und Lavaströme. Dazu wird die Insel ständig vom Erdbeben erschüttert. Nach dem Dorfe Hupouli ist nun auch die Ortschaft Kau von den Lavamassen begraben worden. Weitere Dörfer sind bedroht.

Sportgaunerei. Welche Auswüchse der Berufs-„Sport“ herbeiführt, zeigte eine Motorradrundfahrt durch Italien über 2200 Kilometer. Das Rennen zeichnete sich durch eine ungeheuer große Zahl von Schlauchdefekten aus, bis der Mitfahrer Tomani dabei erkrankte, wie er Schuhschrauben auf die Straße streute. Sportgeist unter der Devise: Geschäft ist Geschäft!

Sorgt für Kampfmittel!

Die riesigen Kosten für die Volksabstimmung können nicht allein durch die Mitgliederbeiträge aufgebracht werden. Alle Parteigehörigen müssen für weitere Kampfmittel sorgen. Durch Zahlung von Sonderbeiträgen, reichliche Zeichnung auf den von unserer Partei herausgegebenen Sammellisten, auch in den Kreisen der mit unserem Vortrage auf entscheidungslose Enteignung der Fürsten sympathisierenden Volksgenossen, muß Munition für diesen Kampf geschaffen werden.

Stärkt diese gewaltige Wahlkampagne!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Achtung, Musikgruppe! Donnerstag, den 22. 7 1/2 Uhr Übungsabend. Geld mitbringen für die Bilder. Am vollständigen Ortlichen Bittet Der Vorstand G. Beyer.

Metallarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, dem 22. April, 7 1/2 Uhr spricht Kolb. W. P. über „Alkohol und andere Raufgänger“. Musiker erheben wie immer 8 1/2 Uhr. Denkt an die Quartieranmeldungen. Erscheint bitte pünktlich und zahlreich. Die Jugendleitung C. Groß.

Zentralverband der Angestellten. Zu dem am Donnerstag, dem 22. ds. Mts., abends 8 Uhr in der Stabkammer mit der Mitgliederversammlung verbundenen Feiernabend hat Frau Lydia Borgwardt ihre Mitwirkung als Sängerin zugesagt.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Sau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Bezirk Lübeck
Vorstand: Emil Koltz, Johannstraße 46, Kaffeez. 3, Helmke Straße 50
Musikl. Gesang-Verein Frisch Auf. Donnerstag abends 8 Uhr Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik an den Sportigen Max Gornsch, Gr. Gropelgrube 22. Nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Arbeiter-Tanz- und Sportverein Lübeck. Am Sonntag, dem 25. April, nachmittags 3 Uhr Schachspiel Postler-Jugend gegen Kolting I. Die Jugendmannschaft hat um 2 1/2 Uhr auf Bahnamplatz zu erscheinen und Aufbau des Spielfeldes.

Seglerklub Hanja von 1898. Am Sonntag, dem 25. ds. Mts., mittags 2 Uhr findet das diesjährige Ansetzen auf der Innenwasserlinie statt. Start um 11 Uhr der Boote, etwa 40 Stück, ist beim Bootshaus unterhalb Schleusenstraße. Nach Schluß der Regatta findet die Einweihung der neuerbauten Kopfbrücke statt.

Fußballpartie 2. Bezirk. Achtung! Diejenigen Vereine, welche gewillt sind, während der Reichsarbeiterpartie Fußballspiele anzutreten, müssen dies bis zum 28. ds. Mts. an den Unterzeichneten melden. In Frage kommen Mannschaften für ein Schiller-, Jugend- und Herrenspiel (A-Kl.). Alle Spiele bestehen sich auf hiesige Gegner. Die Spiele sollen wie folgt ausgetragen werden. Am 13. Juni morgens 9 1/2 Uhr auf Bahnamplatz des Schillerplatz. Am Mittwoch, dem 16. Juni, abends 7 1/2 Uhr auf der Falkenwiese des Herrenspiel. Am Donnerstag, dem 17. Juni, abends 7 1/2 Uhr das Jugendspiel. Ferner weisen wir schon heute darauf hin, daß am 22. August das Bezirkspartie in Albstadt stattfindet. Zu dem genannten Tage dürfen keine Spiele abgebrochen werden. Der Spielausschuß, J. A. B. Kedenberg.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Rachdruck verbleibt.
Vorhersage für den 21. und 22. April.
Ganze Küste: Schwache, jedoch zeitweise noch böige westliche Winde, viel Nebel und Nebelböen, wenig Wärmeeinstrahlung, einzelne Regenschauer.

Schiffsnachrichten

Abged. Linie Altenglische Schiff.
Dampfer Danzig, Kapl. S. Henning, ist am 17. April abends 8 Uhr von Cartagena nach London abgegangen.
Dampfer Lübeck, Kapl. S. Eder, passierte Malta am 18. April 7 Uhr abends auf der Reise von Lübeck nach Genoa.
Dampfer Koral, Kapl. R. Eggert, ist am 20. April, 8 Uhr abends von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

Angelommene Schiffe
20. April.
D. Pasch, Kapl. Groot, von Westl. Kohlen, 2 1/2 Tg. — D. Mira, Kapl. Willberg, von Hangö, Stückgut, 3 Tg. — D. Habicht, Kapl. Sandberg, von Kolding, 14 Td. — S. Sturmvogel, Kapl. Schwann, von Burgflaten, Stückgut, 4 Td. — D. Irene, Kapl. Eurenus, von Ostaschamm, Stückgut, 2 Tg. — D. Landeb, Kapl. Kruse, von Odenje, 14 Td. — 21. April.
D. Hanja, Kapl. Bullst, von Kopenhagen, Stückgut, 18 Td. — S. Iron, Kapl. Nielson, von Karlskamm, Steine, 4 Tg. — D. Astania, Kapl. Seeger, von Aarhus, 14 Td. — 22. April.

Abgehende Schiffe.
20. April.
D. Helgoland, Kapl. Wessendorf, nach Kolding, leer. — D. Rong Strabe, Kapl. Borgesen, nach Oslo, Stückgut. — S. Effe, Kapl. Johanson, nach Göteborg, Salz. — S. Stelbesvit, Kapl. Anderson, nach Göteborg, Salz. — S. Benzen, Kapl. Anderson, nach Kolding, Salz. — D. Habicht, Kapl. Sawelsen, nach Helsingborg, leer. — S. Emma, Kapl. Mortensen, nach Aarhus, Salz. — S. Jürgen Höhe, Kapl. Boll, nach Valdemarsö, Salz. — S. Jaga, Kapl. Bengtsson, nach Aarhus, Salz. — D. Ludwig Kolberg, Kapl. Jacobsen, nach Göteborg, Stückgut. — S. Antje, Kapl. Kopmann, nach Stolpmünde, Salz. — D. St. Jürgen, Kapl. Meyer, nach Riga, Stückgut.

Geschäftliches

Am Freitag, dem 26. April, nachmittags 3 Uhr wird im Auftrag des Eigentümers die gesamte Kageburger Motorfahrtsfahr, Segel- und Ruderbootvermittlung sowie der Frachtverkehr nach Lübeck am Fährhaus in Kageburg an den Höchstbietenden versteigert. Nach eingehenden Verhandlungen mit dem Bürgermeister und anderen maßgebenden Herren liegt der Stadt Kageburg daran, einen Käufer zu bekommen, der genügend kapitalkräftig und gegen dessen Persönlichkeit selbstverständlich nichts einzuwenden ist. Weshalb wird der Auktionsauskuß und die Stadt Kageburg die Konzeption zu dem oben genannten Versteigerung, vorausgesetzt, daß die üblichen bestehenden Bedingungen erfüllt werden.



Rundfunk-Programm

Hamburser Sender - Wellenlänge 395 Meter
Das „Der neue Rundfunk“, Funkzeitung des kassierenden Volkes
Donnerstag, 22. April.
4 1/2 Uhr nachm.: Hannover: „Wilhelm Busch“. Mittw.: Hofkapellmeister J. Hoffmann und das Kammerorchester der Stadt. — 5 Uhr nachm.: Hamburg: „Variete“, von R. Kinn. — 5 50 Uhr nachm.: Bremer Wanderlust. — 6 50 Uhr abends: Schule der Sprachen: Spanisch. — 7 Uhr abends: Die soziale Fürsorge auf dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankheiten, von Prof. Dr. W. Schmidt, Hamburg. — 8 Uhr abends: Hamburg: Kammermusikabend des Norddeutschen Waldhornquartetts. Für alle Koragender. — 9 Uhr abends: Hannover: Erotische Musik. 1. Kurzer einleitender Vortrag. G. Capellen. 2. Gesänge mit Klavierbegleitung. 3. Violinstücke mit Klavierbegleitung. 4. Gesänge mit Klavierbegleitung für alle Koragender. — 10 30 Uhr abends: Übertragung des Konzerts aus dem Cafe Continental Hannover. Wetter- und Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Goltz.
Für Freizeit, Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Anzeigen: Carl und Hardey Verleger: Carl und Hardey.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Das Getränk der Millionen:
KATHREINERS MALZKAFFEE
„Lass Jofordl moust's!“

Mecklenburg

Selmsdorf. Ein neugeborenes Kind vergraben hat im Februar ein 17jähriges Dienstmädchen auf Hof Selmsdorf. Die Leiche des Kindes wurde von Arbeitern im Dung gefunden. Das Mädchen, auf das sich der Verdacht lenkte, hat eingestanden, die Totgeburt aus Angst vor dem Vater im Heideholz eingescharrt zu haben. Man glaubt, Hunde hätten die kleine Leiche verschleppt. Ein Arzt will festgestellt haben, daß das Kind bei der Geburt gelebt habe.

Hansestädte

Hamburg. Schwere Autounfälle. Einem schweren Automobilunfall ist der Opernjäger Wilhelm Buers zum Opfer gefallen. Der Sänger befand sich in einer Autodrosche auf der Heimfahrt nach Altona, als der Hinterteil des Wagens gegen einen elektrischen Lichtmast geschleudert und vollständig zertrümmert wurde. Hierbei wurden dem B. durch Glassplitter die Schlägaden des rechten Armes durchschlägen, und er erlitt eine Gehirnerschütterung, die ihm ein rechtzeitiges Abbinden der Verletzung unmöglich machte. Erst nach 20 Minuten konnte der Verunglückte unter dem Trümmern des Wagens hervorgezogen werden, doch stark er, obwohl ein Arzt sofort zur Stelle war, nach zehn Minuten an dem erlittenen Blutverlust, ohne das Bewußtsein wiedererlangen zu haben. Der Chauffeur des Wagens blieb merkwürdigerweise unverletzt.

Briefkasten

Ein Unwissender. So weit wie nach Ihren Angaben die Verhältnisse überleben können, sind Sie zahlungspflichtig. Der Satz von J. Marx wörtlich: „erkennt uns“ Merdinas im Verhältnis zu Ihrem geringen Einkommen, als zu hoch. Wir empfehlen Ihnen mit dem Jugendamt zu verhandeln.

Schützt die Grünanlagen!

Partei-Nachrichten.
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannstraße 48-1. Telefon 2442.
Sprechstunden: 4-7 Uhr und 4-7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Abt. Meckl. Sonntag, 25. April, Radtour nach Gütin. Nachmittagswanderung nach Hohenelle.
Achtung, Abt. Meckl! Am Mittwoch, dem 21., pünktl. abends 8 Uhr: Vortrag. Thema: „Das Wandern“ vom Genossen Karl Tsch. Um das Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Achtung, Elternabend-Ausschuß der Abt. Meckl! Am Donnerstag, dem 22. nächtliche Sitzung. Das Erscheinen aller Ausschussmitglieder ist unbedingt notwendig. Der Vorstand.

Sozialistische Kinderfreunde
Die Helfersammlung findet der Frauenerfassung wegen bereits um 7 Uhr statt. Zimmer 9 Gewerkschaftshaus. Alle Helfer und Helfersinnen müssen erscheinen. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen
Die Versammlung am Donnerstag beginnt erst um 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen dringend notwendig. Der Vorstand.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bureau: Johannstraße 48-1
Bestuhle: Dienstadt und Privat

Verband, Abteilungsleiter, Zug- und Gruppenführer! Donnerstag, 22. April, abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus. Reiner, darf jedoch! Überleitung.
7. Mitteilung. Am Mittwoch, dem 21. April, abends 8 Uhr: Versammlung bei Dehnen. Schlußfrage. Vortrag des Kameraden G. Gold. Alle Kameraden müssen erscheinen. Abteilungsleiter.
Wichtig! Kameraden, die sich als Spielzeuge anschlüssen lassen wollen oder bereits angeschrieben sind, müssen sich umgehend beim Abteilungsleiter melden. Schluß. Heute abend 7 Uhr Zug- und Gruppenführer. 8 Uhr Versammlung.

